

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havliczkova nám. 32. Telefon 6795, nachs 6797.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag. Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kc 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—

Abbestellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourenkarten.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

2. Jahrgang.

Sonntag, 24. September 1922.

Nr. 225.

Das Warten auf Genf.

Wien, 20. September.

Der österreichische Bundeskanzler ist zum zweiten Mal nach Genf gefahren und er muß wohl entschlossen sein, von dort nicht ohne Ergebnis zurückzukehren. Das heißt, daß die bürgerlichen Parteien entschlossen sind, jedes Ergebnis, und wäre es das schlimmste, anzunehmen. Nur dieser Entschluß kann sie zu dem veranlassen haben, was ein christlichsozialer Parteiführer dieser Tage zum dritten Mal und mit der größten Deutlichkeit gesagt hat: jede Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie abzulehnen.

Die Rechnung der österreichischen Bourgeoisie ist durchsichtig: sie verläßt sich darauf, daß diejenigen, die diesem Land Kredite gewähren sollen — auch Kapitalisten sind. Sie kalkuliert, daß infolgedessen alle Bedingungen, die für die Kreditgewährung gestellt werden können, Bedingungen gegen die Arbeiter sein werden; und sie eskomptiert schon im voraus mit heimlichem Händereiben alle die Forderungen, die sie den Kreditgebern gar nicht erst eingeben braucht, um sie dann als selbstverständliche und harmlose Bedingungen der Kontrollmächte ausgeben zu können: ein klein wenig Abschaffung des Achtstundentages, ein bißchen Herabsetzung der Löhne und, wessen not tut, zur leichteren Durchsetzung alles dessen, ein Duzentchen internationale Gendarmen. . . In diese fromme Wünsche veranmt und sich in den süßesten Hoffnungen wiegend, merken die guten Rechnung gar nicht, daß ihre Rechnung doch auch ein Loch haben könnte: vergebens versuchen die Sozialdemokraten ihnen klar zu machen, wie wenig Vorteile etwa das österreichische Unternehmertum davon zu erwarten hätte, daß ein Vertreter eines konkurrierenden Industrielandes unsere Produktions- und Handelspolitik „kontrolliert“. Und wie ein Reif fiel es auf die kapitalistischen Stützräume, als das führende bürgerliche Blatt jüngst den österreichischen Kapitalisten die unangenehme Ueberraschung meldete, daß das auswärtige Kapital es doch noch mehr mit seinem eigenen Profit als mit dem ihren halte: soll es doch beschloßen haben, das österreichische Kapital von der verunstalteten Notenbank vollständig auszuschalten, und dieses folgerichtig österreichische Staatsinstitut als ein reines internationales Finanzinstitut zu konstituieren!

Es könnte also sein, daß die österreich. Bourgeoisie falsch spekuliert hätte; indes dünkt ihr vorläufig alles, was an Erniedrigung aus Genf kommen könnte, wenn es nur mit Krediten kommt, als das kleinere Übel: ehe die Besiggen den Steuer zahlen, ist ihnen alle nationale Würde feil. Und es kann nur als eine Groteske vermerkt werden, daß zu der bürgerlichen Mehrheit, die so bereit ist, den Staat, den sie regiert, selbst auszugeben, auch eine sogenannte „nationale“ Partei, die schnäbeligen „Großdeutschen“ gehören. Als vor einem halben Jahre Deutschösterreich, das sich damals noch als Staat fühlen durfte, mit der Tschechoslowakei ein Wirtschaftsabkommen schloß, erzeugten diese Herren eine Regierungskrise; heute, da die klerikale Regierung das Land wahrhaftig auf der StraÙe anbietet, folgt ihr das deutsche Großmaul wortlos auf den Weg der Schande. Ein Beitrag zur Naturgeschichte des Nationalismus, den man sich merken muß.

Diese Prostitutionspolitik des österreichischen Bürgerturns läßt unterdessen ihre verschiedenartigen Wirkungen. Die eine ist, daß unter dem Eindruck des faszierten Wartens auf Genf die Händler eine Zeitlang das Hinaufnumerieren vergesen haben und die Lebensmittelpreise in der letzten Woche ebenso aus psychologischen Gründen etwas gesunken sind, als sie in den ganzen letzten Monaten wahnsinnig stiegen. Wirtschaftlich fällt diese Erscheinung noch kaum ins Gewicht; sie ist höchstens ein Beweis dafür, wie hilflos die natürlichen Schwierigkeiten einer Volkswirtschaft durch den unnatürlichen Geisteszustand verschärft und überpannt werden, dem das Immer-weniger-wert-werden des eigenen Geldes zum Grundstap wird.

Auf der anderen Seite ruft das Warten auf Genf aber auch ernstere und entscheidungs-

Vorstoß der Ostrauer Grubenbesitzer.

Mähr.-Osttau, 23. September. (Tsch. P.-B.) Die Gewerke des hiesigen Reviers haben einen Aufruf herausgegeben, der morgen in allen Betrieben verlaubar wird. Durch die Verlautbarung wird die Schicht der Gruben- und der Oberlagarbeiter nach der bei der Arbeit faktisch zugebrachten Zeit bemessen. Die Samstagsschicht wird mit acht Stunden festgesetzt. Die Schicht der Oberlagarbeiter ist in fünf Stunden vormittag und drei Stunden nachmittag mit einer einstündigen Mittagspause geteilt. Der Gehaltslohn des Arbeiters wird auf 48 Kronen herabgesetzt und ist an die Erreichung einer Durchschnittsleistung von 7.57 q gebunden.

Je nach der Erhöhung oder Verminderung der Leistung wird der Lohn entweder erhöht oder herabgesetzt. Ähnlich ist die Ermäßigung der Löhne auch bei den übrigen Kategorien festgesetzt, so wie es die Unternehmer in ihrem letzten Vorschlage bestimmten. Die Rundmachung schließt mit der Erklärung, daß die schwierigen Verhältnisse die Gewerke zu dieser Herabsetzung der Löhne zwingen, die durchschnittlich 30 Prozent beträgt. Die Rundmachung besagt weiter, daß ein Teil der Arbeiterschaft entlassen werden wird. Der Standpunkt der Arbeiter und Arbeiterorganisationen ist bisher nicht bekannt.

Die Unternehmeroffensive in Wien.

Wien, 23. September. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen der Metallarbeiter sind an einem toten Punkt angelangt, da die Unternehmer erklärt haben, kein weiteres Angebot machen zu können. Die Arbeiter haben das gestrige Angebot abgelehnt und kein weiteres gemacht. Montag und Dienstag finden die entscheidenden Sitzungen der Metallarbeiterorganisationen über die weiteren Schritte statt. Es dürfte zum Kampf kommen. Mittlerweile droht auch ein Konflikt der Industrieangestellten mit der Unternehmerorganisation. Heute haben die Verhandlungen mit dem Bund der Industrieangestellten und dem Wiener Industrierat über die Erneuerung des Kollektivvertrages für die Angestellten der Wiener Metallindustrie stattgefunden. Sie wurden auf Oktober vertagt. Wegen der Fänge der Industrieangestellten für September haben sich die beiden Komitees geeinigt, einer Voll-

versammlung der Unternehmer am Montag entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Die Stimmung in den Unternehmerkreisen läßt jedoch erwarten, daß diese Vorschläge dort größere Schwierigkeiten finden werden. Infolgedessen sind die Betriebsräte der Angestellten für Dienstag zu einer Sitzung einberufen worden, in der möglicherweise weittragende Beschlüsse gefaßt werden. Auch wegen der Gehälter der Angestellten in der Textilindustrie besteht zwischen dem Angebot der Unternehmer und den Forderungen der Angestellten eine solche Differenz, daß der Bund der Angestellten die Fänge als sehr kritisch erklärt. Ebenso ist es bezüglich der Gehaltsverhandlungen der Angestellten in der chemischen Industrie zu einem Konflikte gekommen, da die Unternehmer sich weigern, volle gleitende Teuerungszulagen zu zahlen.

Ein Wiederaufbauvertrag ohne Privatgewinne.

Berlin, 23. Sept. (Wolff.) Der Verband sozialer Baubetriebe teilt mit: Die auf den 22. September in Köln vereinbarte Zusammenkunft der Vertreter der Aktionskomitees für die zerstörten Gebiete in Nordfrankreich, vertreten durch den Bürgermeister von Reims, den Beigeordneten von St. Quentin und andere, und der Vertreter des Verbandes sozialer Baubetriebe hatte den Zweck, zwischen den beiden Organisationen ein Leistungs- und Lieferungsabkommen zu verein-

baren, welches die in der Öffentlichkeit beider Länder kritisierten Schwächen des Abkommens Stinnes-Lubersack beseitigen und unter Ausschaltung des Privatgewinnstrebens sich in erster Linie auf die Interessen der Beschädigten Nordfrankreichs und die Interessen des Deutschen Reiches einstellt. Die Vertreter beider Länder haben sich über den materiellen Inhalt des abzuschließenden Vertrages grundsätzlich geeinigt und vereinbart, anfangs Oktober in Berlin erneut zusammenzukommen, um den Vertrag zum Abschlusse zu bringen.

schwerere Wirkungen hervor. Das österreichische Unternehmertum rechnet auf die kommende Hilfe des auswärtigen Kapitals. Es nimmt, fahn-gewand, schon jetzt ein Stückchen der erwarteten Machtsteigerung vorweg, indem es — den Arbeitern die Löhne verweigert. Der Streit geht um den Index, der, wie bekannt, die Anpassung der Löhne an die Teuerung regelt. Die Indexzahl betrug von August auf September 91 Prozent; aber nur die Staatsangestellten erhielten bis jetzt den „vollen Index“ ausbezahlt und auch hier hat die Regierung bereits die Gesetzesreform angekündigt, die ihnen die regelmäßige Anpassung ihre Bezüge wieder nehmen soll. In der Metallindustrie, dem bedeutendsten Industriezweig Oesterreichs, sind jede und schwierige Verhandlungen eben im Gange. Dem Buchdruckerstreik ist in Wien soeben ein von den Unternehmern provoziertes Areal der Raffinerieangestellten gefolgt; eine Aussperrung der Aufsteiger, zahlreiche Lohnbewegungen in den verschiedensten Berufsgruppen gehen vor sich: ein Generalaufruf der Unternehmer auf den Index. Vergebens stellen die Sozialdemokraten den Kapitalisten das Unsinntige ihres Verhaltens vor; gerade in dem Augenblick den Index anzugreifen, da sie selbst auf Genf, auf Kredite, auf das Steigen der Krone, hoffen! Und gerade in dem Augenblick soziale Erschütterungen heraufzubeschwören, da diese jeinen Hoffnungen aufs schwerste schaden können! Brächte das Warten auf Genf wirklich Hilfe, so müßte gerade der Index, wenn er erst einmal negativ geworden wäre, die Herabsetzung der Löhne im gleichen Schritt mit den Preisen am leichtesten regeln! Bringt Genf nichts, dann hilft den Unternehmern keine Fallsparität; denn dann helfen sich wohl die Arbeiter selbst. Und das ist, weit über die Gefahren schwie-

Wirtschaftskrise — auch in Deutschland.

In den Ländern der Sieger und in allen Ländern mit besserer Valuta herrscht eine furchtbare Wirtschaftskrise, die ihre Ursache darin hat, daß die Länder mit hochwertiger Valuta auf dem Weltmarkt der Konkurrenz der besiegten Länder erliegen. Dadurch gelangt ihre Industrie zum Stillstand und die Arbeiterschaft beschuldigt durch Arbeitslosigkeit, Not und Elend den Stand der hohen Valuta, auf den die herrschenden Kreise so stolz sind. Während bei uns ein Betrieb nach dem anderen seine Pforten schließt, war in Deutschland eine gewisse Hochkonjunktur in allen Branchen.

In den letzten Tagen mehren sich jedoch die Anzeichen, daß auch Deutschland von der Weltwirtschaftskrise erfaßt wird, daß auch für die deutschen Arbeiter zu Teuerung und Lebensmittelpreien noch das Unglück der Arbeitslosigkeit tritt. Die Berichte der Arbeitsvermittlungsbüros in Rheinland-Westfalen besagen, daß es immer schwieriger wird, den Stellungsanwendenden Arbeit zu vermitteln, daß die Arbeitslosigkeit im Wachstum ist. In der reichsdeutschen Textilindustrie häufen sich die Kündigungen, die Fehlerschichten, die Arbeitslosigkeit und Arbeitsverminderungen.

Worin liegt die unmittelbare Ursache dieser Entwicklung? Deutschland wurde in den letzten Monaten ausverkauft. Aus aller Herren Länder strömten sich die Einkäufer auf Deutschland, um mit ihrer besseren Valuta billige Einkäufe zu machen. Nun sind Deutschlands Fertigprodukte verkauft, soll die Produktion weiter im Gange bleiben, müssen neue Rohstoffe eingeführt werden. Inzwischen aber hat die Entwertung der Marktsenkende Fortschritte gemacht. Will der Unternehmer seine Fabrik voll beschäftigen, braucht er phantastische Summen, um die notwendigen ausländischen Rohstoffe (Baumwolle, Leder, Metalle usw.) einzukaufen. Aber gerade in dem Augenblick, da die deutschen Kapitalisten so ungeheure Summen benötigen, ist ein fühlbarer Kreditmangel und Mangel an Umlaufmitteln in Deutschland eingetreten.

Diese Erscheinung ist auf den ersten Augenblick überraschend. In Deutschland soll ein Mangel an Zirkulationsmitteln sein, wo der Banknotenlauf 250 Milliarden Mark beträgt, wo aus der Reichsbanknotendruckerei Woche für Woche mehr Banknoten herauskommen als in Deutschland im Jahre 1914 umliefen? Und doch ist es so. Die Erklärung liegt darin, daß die Entwertung der Mark eben noch rascher fortgeschritten ist als die Banknotenvermehrung. Während im Dezember 1920 einem Umlauf Dollarstande die 18fache Banknotenmenge gegenüberstand, war im November 1921 der Dollar in Mark 22mal soviel wert als im Jahre 1914, während die Notenvermehrung nur das 24fache betrug. Im August 1922 gar stand einer 27fachen Markentwertung nur eine 36fache Banknotenvermehrung gegenüber. Es ist in Deutschland also tatsächlich zu wenig Geld zur normalen Umlaufung der Güter vorhanden.

Was soll nun geschehen, um diesem Mangel an Umlaufmitteln zu begegnen? Soll man noch mehr Banknoten drucken? Das bedeutet weitere Geldentwertung, die man doch nicht herbeiführen will. Dazu kommt noch, daß die Kredite infolge des Entwertungsrisikos immer schwieriger werden, die Banken der Industrie in der Kreditgewährung nicht entgegenkommen wollen und obendrein hohe Zinsen verlangen. Die Industrie kann also nicht voll arbeiten, weil sie keine Kredite bekommt. Gleichzeitig aber wird der Absatz für ihre Produkte geringer, weil die Kaufkraft der Bevölkerung arg nachläßt. Die Entwertung der Mark geht wieder vor sich, als das Steigen der Löhne, wodurch die Arbeiter kaum das Notwendigste kaufen können.

So ist auch Deutschland vom Schröckerspeiß der Arbeitslosigkeit bedroht. Während in der Tschechoslowakei die hohen Produktionskosten, die Uebertreibung der Krone im Ausland, die geringe Kaufkraft der Krone im Inland den Export unterbinden, Betriebsperrungen und Arbeitslosigkeit hervorgerufen, ist es in Deutschland der Mangel an Kaufkraft der inländischen Bevölkerung und der Mangel an Kaufkraft der Mark zum Einkauf von Rohstoffen, der auch dort Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit mit sich bringt. Während in England und Amerika sich die ersten Anzeichen einer besseren Konjunktur darin zeigen, daß die Anzahl der Arbeitslosen abnimmt, breitet sich die europäische Wirtschaftskrise auch über die Länder aus, die infolge ihrer zerrütteten Währung am Weltmarkt konkurrenzfähig waren. Die Wirtschaftskrise erfaßt so noch die letzten Länder, die von ihr verschont geblieben sind.

*) Wie wir aus unbedingt zuverlässiger Quelle wissen, hat bisher der Völkerverbund die Abschaffung des Achtstundentages als Vorbedingung einer Kreditgewährung gar nicht erwogen. Wenn also eine solche Forderung schließlich doch unter den Bedingungen ausstehen sollte, so wäre sie den Kreditgebern von Dr. Seipel und seinen kapitalistischen Hintermännern einzuschleusen worden. Ähnliches hat so Deutschland schon einmal erlebt, als die Christlichsozialen den Franzosen das verberbliche Aufschubverbot soufflierten. Die Redaktion.

O. P.

Inland.

Deutschgelbe Komödianten. Um alles in der Welt möchten die deutschgelben Leibhusaren des deutschnationalen Bürgerturns der Welt glauben machen, daß sie die einzig forschen Kämpen sind, die das Pulver erfunden haben und die das wahre Rezept besitzen, um das deutsche Volk hier und anderswo der Glückseligkeit entgegenzuführen. Seitdem ein paar ihrer armseligen Statisten in Gablonz zusammenkamen, sich „Parteitag“ nannten und eine mit den bürgerlichen deutschnationalen rührend übereinstimmende Resolution annahmen, welche das neue, vielgerühmte Kampfmittel der Salenkreuzler darstellen soll, geben sich die Armitischler, als hätten sie den Stein der Weisen gefunden. Sie wollen den „Schwerpunkt“ ihrer Arbeit außerhalb des Parlaments verlegen. Also die Deutschgelben verlegen den „Schwerpunkt“! Na, wenn das die Welt nicht aus den Angeln hebt, dann ist ihr nicht zu helfen. Natürlich wissen die Komödianten selber nicht, was sie sich unter der läppiſchen Phrase vom „Schwerpunkt“ vorstellen sollen, denn während die einen beteuern, daß das nicht etwa bedeutet, daß „irische Methoden“ nachgeahmt werden sollen, erzählen andere die Märe, daß die Verlegung des „Schwerpunktes“ den Zweck haben soll, ein „eigenes Parlament der Deutschen“ vorzubereiten. Als die Erfinder des einzig wahren Tschehendverteilungsmittels bilden die deutschgelben Ringfus natürlich sehr verachtungsvoll auf die deutschen Sozialdemokraten herab. Der deutschgelbe „Tag“ über seinen gequälten Witz daran, daß unsere Partei wegen der Krise die Einberufung des Parlamentes gefordert habe und daß dennoch im Präsidium des Abgeordnetenhauses der Antrag gegen die Stimme unseres Vertreters abgelehnt wurde. „Das kam unerwartet und ist so arg“, sucht das Salenkreuzlerblatt zu höhnen. Nicht unerwarteter, als für die Deutschgelben, die nach Art des dummen August im Zirkus sich beeilt hatten, die Forderung nach Einberufung des Parlamentes auch zu der ihren zu machen! Der „Tag“ fühlt sich dann noch berufen, den deutschen Sozialdemokraten einen Sermon darüber zu halten, daß sie „der Prager Parlamentskomödie Statistendienste leisten“. Ohne lumpige Lügen geht es bei dem deutschgelben Blatte eben nicht. Der Skribistag des „Tag“ wäre natürlich in der gräßlichsten Verlegenheit, wenn er nachweisen sollte, in welchem Falle die Deutschgelben mit ihrer ganzen schwindelhaften „Kampfgemeinschaft“ die Rechte der Arbeiterschaft und des deutschen Volkes anders, besser und erfolgreicher vertreten haben, als die deutschen Sozialdemokraten. In allen Fällen stimmten sie so, wie die deutschen Sozialdemokraten und noch jedesmal, da sie eigene „Aktionen“ mit der „Kampfgemeinschaft“ unternahmen, holten sie sich greuliche Blamagen. Um Vorträge über „Tapferkeit und Mut“ aber zu halten, dazu sind die Deutschgelben die am wenigsten Berufenen, denn der „Tag“ selber war es, der mit weiser Vorsicht dem künftigen „eigenen Parlament der Deutschen“ den Rat gab, vor den Bajonetten des tschechischen Militärs schleunigst über die Grenze zu retirieren und die teuern Körper der mutigen Streiter in Sicherheit zu bringen. Also „Tapferkeit“, aber noch mehr Vorsicht! „Revolution“, aber rechtzeitig schauen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat! Mit einem Wort: die richtigen Anwälte des Radikalismus!

Die schwere Geburt. Die gestrigen „Libove Robin“ beschäftigen, was das „Pravo Lidu“ in seiner vorgestrigen Abendnummer angedeutet hat. Sie berichteten, daß Svobla als bereits designierter

ter Chef der Regierung mit den tschechischen Sozialdemokraten, deren angeblich drei Ressorts angeboten werden, erfolglos verhandelt hat. Die Konferenzen mit ihnen sollen am Montag fortgesetzt werden. Heute konterti Svobla, wie das Blatt weiter mitteilt, mit den tschechischen Nationalsozialisten und mit den tschechischen Merkmalen. Im übrigen wird berichtet, daß die neue Regierung endgültig erst nach der Rückkehr des Dr. Benesch aus Genf konstituiert werden wird. Zulezt berichtet die „Lib. Robin“, es sei gelungen, daß Defizit im Budget für das Jahr 1923 auf eine halbe Milliarde herabzusetzen.

Die Zeiten ändern sich und die tschechischen Nationalsozialisten mit ihnen. Heute können sie sich nicht genug daran tun, die Notwendigkeit des tschechoslowakischen Militarismus (sie nennen es zwar anders, aber der Begriff ist derselbe) zu betonen, vor kurzem noch war einer ihrer „Brüder“ Minister für Volksverteidigung, was durchaus nichts Schlimmes wäre, wenn es sich tatsächlich um eine Volkswehr handeln würde, heute betreiben sie nationale, antisozialistische Agitation unter den Soldaten, indem sie die Verbreitung kapitalistischer und merkmaliger Blätter in den Kasernen billigen, aber zum Beispiel in ganz unverständlicher Furcht sich dagegen stellen, daß kommunistische Zeitungen von den Soldaten gelesen werden. Obwohl wir zumindest ebenso wie die Nationalsozialisten davon überzeugt sind, daß aus kommunistischen Phrasen kein Heil herauszulesen ist, mißbilligen wir entschieden diese Undemokratie, welche den Menschen die Freiheit der Anschauung mit reaktionären Mitteln zu entreißen versucht. Aber es gab eine Zeit, — da konnte man es auch bei den tschechischen Nationalsozialisten anders hören und lesen:

„Das Meer mit dem Gift des Sozialismus anheften, wird unser Schlagwort werden.“

Diese Worte hat der Nationalsozialist Spatan auf dem Kongreß der nationalsozialistischen Jugend in Brünn am 28. September 1903 verkündet, wie aus dem von ihm eben veröffentlichten Buche „Der tschechische Antimilitarismus“ zu ersehen ist. Sie wurden wortwörtlich in den „Mlade Broudy“ am 25. Oktober 1903 abgedruckt und der österreichische Zensur hat darin seinen Hauptverrat erlitten! Wie es die Nationalsozialisten im österreichischen Deere geübt haben, das beweisen folgende Sätze, welche der Nationalsozialist Miksa, angetan mit der österreichischen Uniform, auf dem dritten Kongreß sprach, der von der nationalsozialistischen Jugend am 15. und 16. April 1906 in Kolin abgehalten wurde:

„Wir dürfen den Agitationskontakt unter den Soldaten nicht unterschätzen. Wir müssen sie in ihren Kasernen nahe den Kasernen aufsuchen und sie in ihrer Not aufmuntern, ihnen unsere Zeitschriften leihen, sie für unsere Bewegung gewinnen.“

Und schließlich soll der Aufruf der nationalsozialistischen Jugend, der in den „Mlade Broudy“ am 21. Feber 1904 abgedruckt und während des russisch-japanischen Krieges hauptsächlich in Wien verteilt worden ist, den besten Beweis für die Abkehr der Nationalsozialisten von ihrem einstigen Antimilitarismus liefern. Es heißt dort:

„Wir erinnern von neuem alle unsere Anhänger an unser wahrhaft antimilitaristisches Fühlen, das nicht gestattet, einen Unterschied zwischen dem Militarismus dieses oder jenes Staates zu machen. Wir sagen nicht, daß nur der österreichische, türkische, deutsche Militarismus oder die Soldateska eines anderen Staates demoralisiert, daß er eine Barbarei ist, sondern daß der Militarismus überall ein Militarismus ist.“

Das war, wie gesagt, damals. Heute liest man es anders! . . .

Ausland.

Im gelobten Lande der Agrarier.

Unsere heimischen Agrarier lieben es, sich als die verfolgte Unschuld aufzuspielen. Wie es in Ungarn, dem Paradies der Agrarier, aussieht, ersehen wir aus einem Artikel, den Walter Burg, der Sonderberichterstatter der „Vossischen

Zeitung“ in diesem Blatt veröffentlicht. Zu diesem Artikel heißt es:

„Es mag für den Ausländer ungläublich klingen, wenn er erfährt, daß in Ungarn, dem gelobten Lande des Rulkermehls, der Hunger als ausschlaggebende Macht bezeichnet wird. Und doch ist es so. Die große Menge hungert, denn sie hat nicht genug Geld, um das reichlich vorhandene, aber sündhaft teure Mehl zu kaufen. Die große Masse der festbesoldeten Beamten und Arbeiter, ja auch ein nicht unbedeutlicher Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung — der fruchtbare Boden ist im Besitze einiger weniger, die große Masse der Landbevölkerung hat aber nichts — hungert. Sie ist ärger daran als sogar der arme Oesterreicher, der von seinem schlechten Geld innerlich soviel hat, daß er doch halbwegs die Bedürfnisse seines Magens stillen kann. Dem gegenüber beträgt das Einkommen eines gutbezahlten Beamten in Ungarn 15.000 bis 20.000 Kronen, also etwa fünfzigmal so viel als vor dem Kriege, wegegen z. B. der Preis des Weizens auf das Vierhundertfache gestiegen ist. Die Arbeiter sind besser gestellt, was sie ihren strengen Organisationen zu verdanken haben. Aber auch ein gutbezahlter Arbeiter verdient höchstens 30.000 Kronen monatlich, also gegenüber einem Durchschnittseinkommen von 200 Kronen im Frieden das Hundertfünfzigfache. Neben der Not der festbesoldeten Leben die landwirtschaftlichen Produzenten, Kaufleute und Spekulanten herrlich und in Freuden. Es gibt kaum noch ein Land, das so trasse soziale Gegensätze aufzuweisen hat wie eben Ungarn. Das hat seinen Grund einerseits in dem politischen Uebergewicht der Großgrundbesitzerklasse, andererseits in der verfehlten Theorie des Finanzministers Rallay, daß das wirtschaftliche Gleichgewicht nur dadurch wieder hergestellt werden könne, daß das Preisniveau im Inlande den Weltmarktpreisen angeglichen werde. Die Großgrundbesitzer haben durch übermäßige Ausfuhr an Bodenprodukten und die vollkommene Absperrung des Landes gegen die Einfuhr ausländischer Lebensmittel den Preis des Weizens auf über achttausend Kronen hinaufgetrieben, der Finanzminister hat durch seine Weltmarkttheorie den Anstoß dazu gegeben, daß Produzenten und Kaufleute sich bei der Festsetzung — richtiger Dinaussetzung — der Preise immer nach Zürich richten, ja, um nicht zu spät zu kommen, Zürich oft voraussehen. Ein charakteristisches Beispiel: die ungarische Krone stand am 3. August auf 17,25, ist dann bis auf 36 gestiegen, um am 14. September wieder auf 17,50 zu sinken. Die Preise stehen aber heute höher als am 3. August! Durch die herbstlichen Regenschauern grinst das Gesicht des Hungers auf das gesegnete Ungarn herab — und im Hintergrunde lauert der Frost. Ungarn verfügt nur über einige wenige Kohlengruben, die ganz minderwertige Kohlen liefern, und kaum über einige tausend Morgen Waldes. Alles muß aus dem Ausland bezogen werden, also so ipso zum Weltmarktpreis. Diesen können aber nur die gewissen oberen Zehntausend erschwingen. Der Beamte und der Arbeiter müßten zwei Drittel ihres — zum Essen nicht ausreichenden — Einkommens hergeben, wollten sie auch nur ein Zimmer heizen. Dieser im September in Budapest geschriebene Artikel kann uns zur ersten Lehre dienen. Gewiß sind die Dinge bei uns sehr schlecht. Lassen wir aber den Agrariern den Willen, so, wie sie ihn mit Agrarjollen usw. gern betätigen möchten, hätten wir es bald so fürchtbar wie in Ungarn.“

Sowjetrußland in Ziffern.

Die deutsche Verlagsanstalt C. Loub in Berlin hat in diesen Tagen ein statistisch-wirtschaftliches Sammelbuch unter dem Namen: „Wirtschaftsstatistisches Handbuch für Rußland von Spezial“ herausgegeben. Wir haben darin vor uns eine Reihe ziemlich vollständiger, wenn auch nicht ganz erschöpfender Angaben, die uns darüber zu urteilen erlauben, wie der frühere wirtschaftliche Zustand Rußlands war und wie er jetzt infolge der wirtschaftlichen und sozialen Experimente geworden ist. Die Sowjetregierung mit Rußland angestellt hat. So betrug z. B. im Jahre 1912 die Anbaufläche für Getreide der heutigen russischen Sowjetrepublik 80 Millionen Desjatins. Im

dritten Kriegsjahr haben die russischen Ackerbauer auf demselben Gebiet nur noch 44 Millionen Desjatins angebauet. Es hat sich also die Anbaufläche im Vergleich zu der Vorkriegszeit um 50 Prozent verringert. Der Zerfall der russischen Landwirtschaft erscheint uns noch fürchterlicher, wenn wir auf die Entziffern unserer Augenmerk lenken. Während 1914 eine Desjatine 43,7 Pud Roggen trug und 1918 sogar 44,5 Pud, so fällt diese Zahl 1919 auf 38,8 und 1920 sogar auf 36,1 Pud. Beim Weizen fällt die Zahl von 52,1 Pud im Jahre 1914 auf 32,7 Pud im Jahre 1920. Im Gauzen hat Rußland in seinen heutigen Grenzen mehr als 4200 Millionen Pud Getreide hervorgebracht, 1920 aber nur 1934 Millionen Pud. — Da die Steinkohlen- und Peitroleumzeugung sehr gesunken ist, ist die Waldverrichtung sehr weit fortgeschritten. Während in den ersten 8 Monaten des Jahres 1914 sehr große Mengen Holz ins Ausland exportiert und 3,09 Millionen Rubel-Zafchen (1 Zafchen gleich 213,356 em³) als Brennholz bereitgestellt wurden, hat 1920 das freiernde Rußland allein 9,24 Millionen Rubel-Zafchen Holz verbrannt. — Die Ausbeute der Eisenerze fiel von 550,4 Millionen Pud im Jahre 1913 auf 9,1 Millionen Pud im Jahre 1920!

Konkordat Südslawien mit dem Papste.

Belgrad, 23. Sept. Die Verhandlungen der Faktokommission betreffend den Abschluß eines Konkordats mit dem Vatikan sind bereits derart fortgeschritten, daß der Abschluß noch im Laufe des Monats erwartet wird. Seitens der Vertreter der Regierung wird vom heiligen Stuhl die Zustimmung zum Gebrauche der altslawischen Kirchensprache in sämtlichen katholischen Kirchen des Königreiches, und weiters die Jngrenz der Regierung bei Ernennung der hohen Geistlichkeit gefordert. Sobald die Vorschläge der Faktokommission vom Vatikan der Konkordatskommission durchberaten sein werden, wird sich die Delegation des Königreiches S. S. nach Rom begeben, um in direkte Verhandlungen mit dem Vatikan zu treten.

Die Einigungsrede des Genossen Wels.

Munster, 21. Sept. 1922.

Der Parteitag der Sozialdemokratie hat seine Pflicht getan. Mit erhebender Einmütigkeit, unter demonstrativem Verzicht auf jede Diskussion, ist die Einigung beschlossen worden. Der Höhepunkt der Tagung ist erreicht. Ein geschichtliches Moment war diese Abstimmung, von der eine neue hoffnungsvolle Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung ausgehen wird.

Die Rede, mit der Otto Wels diesen Beschluß einleitete, war des großen Gegenstandes würdig. Klug und weitblickend, ernst und sachlich und dabei von innerer Wärme erfüllt, an den rechten Stellen von der Flamme der Begeisterung durchleuchtet, die das Referat über das Alltägliche hinaushebt. Otto Wels neigt nicht zum Ueber-schwang, er ist der Mann der sachlichen Darlegung, auch wohl des derben Kraftworts und des Keulenschlags wider den Gegner. Diesen Grundzug seiner Art verleugnete auch diese seine Rede nicht. Aber sie war hier durchdringt von der tiefen inneren Bewegung, die das Thema in dem Sprecher auslöste, und die sich den Herzen der Zuhörer mitteilte.

Wels hat es erstaunlicher Weise abgelehnt, trotz naheliegender Versuchung die Geschichte der Spaltung aufzurollen und so in alten Wunden zu wühlen. Der geschichtliche Rückblick, den er gab, beschränkte sich auf die jüngste Vergangenheit, sollte lediglich die Ursache der K o m m u n i s t e n auf, die werdende Einigung zu hinter-treiben. Diese Abrechnung mit den Moskauer war hart und — bis auf eine rethorische Ueber-treibung (das Wort, daß Rußland vom Kommunismus durch den Konnibalismus zum Kapitalismus geh.) — gerecht. Die Kennzeichnung der Moskauer Internationalen als das Werkzeug russischer Staatspolitik, russischen Imperialismus, die Brandmarfung der Winkelszüge Kadels auf der

Unsere letzte Versammlung.

Von Felix Stöffinger.

Vor einigen Tagen haben wir in einem Berliner Ortsverein der U. S. P. unsere Mitglieder-versammlung für den Parteitag gehabt. Die Versammlung war nicht anders als sonst durch eine winzig gedruckte Notiz, in unserem Parteiblatt angekündigt worden, und wie dies so geschieht, etwas spät. Schon am nächsten Tage sollten die Urwahlen beginnen. In dem Restaurationsaal gegenüber dem Rathaus saßen an mehreren langen, durch den ganzen Saal gehenden Tischen die Männer und Frauen, eine ernste Schar, die sich in dem Land und Flitter, mit dem solche Feilsche ausgestattet sind, sonderlich genug ausnahm. Sitz-länder von roten und grünen Papierstreifen durchschnitten den Saal und schlummerten ver-staubt im gelben Licht der abgenutzten Brenner. Auf einer kleinen Estrade an der Spitze des Saales saß der Vorstand. Es sind drei Männer, die ihre geringe freie Zeit der Partiarbeit opfern. Sie saßen an ihrem Vorstandstisch, gebeugt über Zettelchen, Zeitungsausschnitten, einem Partei-mitteilungsblatt und bereiteten die Versammlung vor. Zu ihren Säupten hing an einer Rosen-schnur ein kleines Schild, darauf stand „Wein-abteilung“.

Wir haben schon viele Versammlungen in diesem Saal mitgemacht. Wir haben hier unsere

Kämpfe, die inneren und die gemeinsamen gegen den Feind der unterdrückenden Klasse ausgekämpft, aber noch niemals schien mir der Raum in einem so träben und dümmen Mißverhältnis zu unserer Sache zu stehen. Erst diese letzte Versammlung hatte einen so großen Ernst, daß sich die schale Festlichkeit der Papierblumen, die Stimmung eines Weinolales für Kleinbürger-feste als deprimierender Kontrast gegen den Ernst der arbeitenden Männer zu empfinden begann.

Auf der Tagesordnung stand ein einziger Punkt: die Einigkeit des Proletariats, die Wahl der Delegierten für den Einigungsparteitag. Obwohl man im voraus wissen konnte, daß auch dieser Distrikt nach dem Muster fast aller Berliner Ortsvereine der U. S. P. sich für die Einigung mit der Bruderpartei entscheiden würde, sahen wir dem Verlauf der Tagung doch mit einiger Spannung entgegen. Satten wir hier nicht seit mehr als zwei Jahren manchen harten Kampf untereinander ausgetragen gehabt? War nicht lange schwere Arbeit notwendig gewesen, die Arbeiterschaft von dem Einfluß halb- und ganz-bolschewistischer Phrasen zu befreien, deren Wirksamkeit auf naive, vorwärtsstürmende Menschen ohne genügende Einsicht in die gesellschaftlichen Tatsachen sich oft vehement äußert? Und nun kamen wir heute alle zusammen, und schon die Gespräche mit den bekanntesten Rednern der bisherigen intransigenten Richtung zeigten, ein wie großer Wandel sich auch in den Köpfen der hart-näckigsten Genossen vollzogen hatte. Aber im

Grunde war noch mehr geschehen. Die Ereignisse der letzten Zeit haben die Arbeiterschaft fest an die Republik gefestigt. Der Versuch sie zu stürzen, durch Mordanschläge den Boden für neue Umstürze der Reaktion zu bereiten, haben gerade auf die besten Elemente der Arbeiterschaft außerordentlich auflärend und ermutigend gewirkt. Denn die Reaktion würde uns nicht eine politische Macht entreißen wollen, wenn diese Position nicht für uns von der allergrößten Bedeutung wäre. Das haben die Massen eingesehen und diese Einsicht hat alle Gegensätze, die solange zwischen uns und der Sozialdemokratischen Partei bestanden haben, verkleinert und schließlich aus dem Wege geräumt.

Aber woher kam dann der Ernst, die ergrei-fende Feierlichkeit dieser unserer letzten Sitzung? Er ergab sich ganz von selbst daraus, daß die Feierlichkeit des Entschlusses alle Anwesenden würdevoll und bescheiden gemacht hatte. Es gab weder ausschweifende Reden noch Ausfälle. Es gab keine Opponenten, aber auch nicht das mit-unter niederdrückende Gegenteil einer stumm und wortlos folgenden Masse. Es wurde mehr ge-sprochen als an manchen anderen Abenden. In kürzester Zeit kamen fast alle zu Wort, die in unserem Distrikt zu den politischen Fragen zu sprechen pflegen. Die ersten Sprecher waren die ältesten Genossen, die letzten die jüngsten des Bezirks. Die Bescheidenheit, die der Mensch vor großen Entscheidungen hat, schuf von selbst diese Rangordnung.

Und nun sprachen die Alten, deren Leben nicht nur Mühsal und Arbeit war, das Proletarierlos, sondern auch ein Stück Parteigeschichte verkörpert. Unser ältester Genosse hat die Schmach des Sozialistenfestes ertragen, unter Gefahren für sich und seine Familie geheim agi-ert. Er hat vorher die erste große Einigung mit-gemacht, die Jahre des Aufstiegs, der mühseligen Gewerkschaftsarbeit, der Stadt- und Landagitation, er wurde vom großen Aufschwung der Sozialdemokratie in die Höhe getragen und er machte dann die schmerzhafte Zeit des Niederbruchs, des Kaisersozialismus mit. Dann kam die erste Spal-tung, dann die zweite: die Gründung der Kom-munistischen Partei, dann die dritte Spaltung, der Abfall eines Teils der Partei zu den Kom-munisten, und nun steht das vierde bedeutsame Faktum in der Umgestaltung der Arbeiterorgani-sation bevor, die Wiedervereinigung der beiden sozialistischen Parteien zu einer der größten Mas-senparteien Europas. Müdigkeit und Inverzicht klug aus den Worten des Greises, und als er beteuerte, er sei feilsch nicht mehr stark genug, eine neue Partizeirörung, wenn sie etwa kom-men sollte, mitzumachen, da verstanden die vielen Jungen im Saal, mit wieviel Herzblut der wirk-lich echte Parteigenosse mit seiner Partei ver-bunden ist. Gut ab, Gut ab vor dem Glauben und der Hingabe dieser einfachen Menschen an die große Sache, der soviel ihr Blut, ihr Leben wil-lig hingegeben haben.

Und dann kamen die anderen Redner und

Internationalen Konferenz zu Berlin, die Weigerung der Treulosigkeit und Heimtücke, die die Kommunisten noch zuletzt, bei der gemeinsamen Aktion nach der Ermordung Rathenaus, bewiesen haben, die knappe Skizzierung der russischen Zustände — Hungersnot, Unfreiheit, Verfolgung der Sozialrevolutionäre und Menschewisten, die Schmach des Moskauer Prozesses, an dessen Schluss die Erklärung der Todesstrafe durch die unmenschenliche Folter der stetigen Todesdrohung steht, — das alles diente zur Untermauerung des Nachweises, daß ein Zusammengehen mit den Kommunisten in ihrer jetzigen Verfassung nicht möglich, daß an eine Einigung mit den grundsätzlichen Spalttern und Zerstückelern der Arbeiterbewegung nicht zu denken, daß der kommunistische Ruf nach der Einheitsfront nur ein demagogisches Manöver ist. Wels zeigte die verheerenden Folgen der kommunistischen Spaltungskräfte an der Ohnmacht der französischen Arbeiterbewegung, an der sich jetzt vollziehender Verfall der Gewerkschaften der Tschechoslowakei und Norwegens, an der giftigen Wucherpflanze des italienischen Faschismus, der aus dem mißglückten Versuch des italienischen Proletariats, in der Befolgung der Kadrischen kommunistischen Rezept zu befolgen, und aus der Spaltung der Bewegung seine Nahrung zog. Und er zeigte weiter, wie das kommunistische Rezept für Deutschland, das Radel auf der Berliner Konferenz empfahl, die Verwerfung des Versailles, dazu führen müßte, daß Deutschland zum blutigen Schlachtfeld zwischen der Entente und Rußland werden und die Kultur Mitteleuropas in erneuter furchtbarer Katastrophe vollends zerstört werden müßte.

Die positive Seite der Rede war das freudige Bekenntnis des Willens zur Einigung. „Die Einigung steht uns höher als das erste Programm, selbst wenn wir wüßten, daß das Aktionsprogramm, das dem Parteitag als Grundlage der Einigung vorgelegt ist, Lücken und Fehler enthält. Wir würden diese Fehler bewußt machen, wenn sie nötig wären, um die Einigung zu erzielen, erklärte Wels unter dem lauten Beifall des Parteitages. Theoretische Bedenken, so sagte er weiter, dürfen uns jetzt nicht trennen. Jetzt haben die Praktiker das Wort. Und er erinnerte an das Gothaer Einigungsprogramm, das bei all seinen Mängeln, die Marx so unbarmherzig kritisiert hat, die Einigung von 1875 brachte und die Arbeiterbewegung mächtig förderte. Bei aller Hochachtung vor der Theorie hat Liebknecht damals die Einigung höher gestellt und hat recht gegen Marx behalten. Stark war auch der Beifall des Parteitages, als der Redner mahnte, alten Groll zu vergessen. In beiden Lagern seien freilich Gruppen, die die Einigung noch für verfrüht halten, aber man müsse sich beinahe fragen, ob es nicht eher schon zu spät sei. Ledebour bekam bei dieser Gelegenheit einen Seitenhieb ab, aber auch die Gründe der Einigungsgegner in der eigenen Partei wurden widerlegt. Das Aktionsprogramm zu begründen, erklärte Wels für absolut überflüssig. Es sei die Brücke zur Einigung, das genüge. Die organisatorische Grundlage wurde ebenfalls nur knapp dargestellt. Mit einem warmen Ausdruck des Dankes an alle, deren Standhaftigkeit die Partei durch die schweren Jahre der Spaltung glücklich hindurchgeführt habe, und der Hoffnung, daß der hohe sittliche Wert dieses Gemeingeistes die neue geeinigte Partei erfüllen werde, so wie daß auch dieser Einigung der deutschen Sozialdemokratie auch die Einigung der Internationale entsprechen möge, damit das Proletariat in aller Welt zu neuem siegreichem Vormarsch antreten könne, schloß der Redner unter brausendem Beifall.

Es war eine Diskussion vorgesehen, und Hermann Müller plante sie aus profunden Gründen befürwortet zu müssen, weil vielleicht Einzelheiten der organisatorischen Einigung besprochen werden müßten. Aber dennedie Juriste aus der Delegiertenversammlung verfügten Verzicht auf jede weitere Rede und sofortige Abstimmung und nach kurzem Für und Wider wurde sie mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit beschlossen. In eindringlicher Weise unterstrich so der Parteitag, daß ihm die Einigung wichtiger ist als alle Bedingungen, die im einzelnen zu stellen sind.

Mosk. Augsburg, 21. September 1922.

alle Reminiszenzen von blutigen Jahren proletarischen Bruderkrieges zogen vorbei, und wenn auch manche Stimme noch vor Erbitterung zitterte, keiner in diesem radikalsten der Berliner Distrikte erhob sich und sagte: „Nein, keine Einigung mit der Partei von K. mit der Partei des M.“ Die Not hat alle zur Einsicht gebracht, die Not hat besser, hat verständiger, hat versöhnlicher gemacht. Wir gehen nicht zur Einigung mit einem Einzelnen, wir schließen zur Einigung mit dem großen Ganzen, von dem wir alle nur ein demütiger und kämpfender Teil sein wollen.

Unsere Versammlung endete so harmonisch, wie sie angefangen hatte. Ein jeder blühte in seinem Innern auf die schrecklichen, leider so wenig erfolgreichen Kämpfe der letzten Jahre zurück. Das Gefühl, an einem Wendepunkt der Partei zu stehen, an einer Wegwende, die nicht hinab, sondern hinauf zu führen verspricht, rief aber auch die gewaltigen Verpflichtungen wach, die das Bekenntnis zum Sozialismus gerade den Bekennern auferlegt, die nicht die Illusion des schnellen Sieges hegen, sondern die beinahe religiöse Gewissheit haben, daß je länger der Weg ist, umso größer unsere Ausdauer zu sein hat. Von allen Seiten wurde betont, daß eine neue Episode von angestrengten Kämpfen bevorsteht. Wenn sich zwei Parteien vereinigen, dann müssen sich die Parteimitglieder aufeinander einstellen. Wir glauben nicht, daß wir von unseren künftigen S. P. D. Brüdern nichts zu lernen haben. Aber wir wissen auch, daß wir ihnen viel zu geben haben. Das dürfen wir unter keinen Um-

Wirtschaftskrise und Lenierung.

Massenvertragskündigung in der chemischen Industrie.

Die sich immer mehr verschärfende Krise in der chemischen Industrie veranlaßt immer mehr Unternehmer, die Lohnverträge neuerdings, vielfach bereits zum zweiten Male, zu kündigen und einen gewissen Lohnabbau von der Arbeiterschaft zu fordern. Dabei sind sich die Unternehmer aller Branchen einig darüber, daß in erster Linie die ohnedies lärglichen Löhne der Arbeiterschaft zur Erleichterung der Situation herangezogen werden sollen, obwohl jeder von ihnen heute weiß, daß selbst eine völlige Streichung des Lohnes die Krise nicht beheben kann, wenn nicht die von der Arbeiterschaft geforderten Regierungsverordnungen zur Geltung unserer Volkswirtschaft wegsäumt durchgeführt werden. Ein deutliches Bild der heutigen Situation ist durch die unten angeführten Vertragskündigungen gegeben, wenn wir bedenken, daß dieselben nur eine Vertragsgruppe umfassen.

In der chemischen Industrie hat die Fachgruppe der chemischen Industrie den Lohnvertrag für alle ihre Mitgliedsfirmen gekündigt und einen 25prozentigen Lohnabbau gefordert. Von dieser Vertragskündigung sind rund 10.000 Arbeiter betroffen.

In der Papierindustrie hat die „Agos“ neuerdings die Lohnverträge für die Firmen „Jordan u. Ehne in Völkst“, „P. Viette in Freiheit“, „Kazumowski Holzstoff- und Pappfabrik in Annaberg“, „E. Fiedler in Görlitz“, „Emil Fürth u. Sohn in Neustadt“ und „Heinrichsthaler Papierfabrik in Heinitzsch“ gekündigt. Die Forderungen dieser Betriebe liegen bis zur Stunde noch nicht vor. In den genannten Betrieben sind gegenwärtig 1410 Arbeiter beschäftigt, welche größtenteils bereits durch eine Verkürzung in ihrem Einkommen geschädigt sind.

Ferner wurde der Lohnvertrag der Kunst- und Menindustrie gekündigt und die Forderungen der Unternehmer für den 20. September in Aussicht gestellt. In dieser Industrie, welche normal mindestens 5000 Arbeiter beschäftigt und heute bereits die meisten Betriebe eingestellt hat, ist das Elend der Arbeiterschaft besonders groß.

Schließlich wurden an Einzelverträgen gekündigt: die Lohnverträge der Firmen „Krauser u. Sohn in Neuern“, „Brochhaus u. Co. in Dux“, „Hamburger u. Co., Spiritusfabrik in Freudenthal“, „Vam u. Co., Hüllfabrik in Landstern“, und „Schumburg u. Stegemann, chem. Fabrik in Tetschen“. Die Forderungen dieser Firmen betragen 15 bis 20 Prozent Lohnabbau. In diesen Betrieben werden 380 Arbeiter von der Vertragskündigung betroffen.

Die Arbeiterschaft der chemischen Industrie steht damit vor schweren Kämpfen.

Die Angestellten und die Wirtschaftskrise.

Die Vereinigung der Angestelltenorganisationen hielt am 16. September in Reichenberg unter dem Vorsitz des Genossen Bergmann eine Sitzung ab, in der alle angeschlossenen Verbände vertreten waren. Die Tagesordnung lautete:

1. Stellungnahme zu dem vom Kollegen Hirsch ausgearbeiteten Gesetzentwurf betreffend ein Gesetz über den Dienstvertrag der Privatangestellten.
2. Allgemeine Fragen.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung berichtet Genosse Hirsch. Die Beratungen darüber nahmen längere Zeit in Anspruch, worauf die entsprechenden Beschlüsse gefaßt wurden.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung besprach Genosse Kirchhof Organisationsangelegenheiten und ferner die wirtschaftliche Lage. Er erörterte dabei die getroffenen Maßnahmen des Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Milderung der bestehenden Wirtschaftskrise. Nach einer eingehenden Besprechungs wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen und das Sekretariat mit der Durchführung der gefaßten Beschlüsse beauftragt.

Man denke nur an das große internationale Vertrauen, das die I. P. D. wegen ihrer rein internationalistischen Einstellung genießt und das wir der S. P. D. als wertvollste Wagnis in die Ehe bringen. Wie stark das Bewußtsein dieser Internationalität ist, zeigt auch diese letzte Versammlung. Von allen Rednern wurde die Partei aufgefordert, in der neuen Gemeinschaft stark zu bleiben und der Einigung nicht ihren Wert zu nehmen, dadurch, daß wir unser Bestes ausgeben. Was wir sind, wollen wir bleiben. Gerade das wird die neue große Partei zu einem Machtfaktor der Internationale machen.

Es war ein historischer Augenblick, als die Versammlung geschlossen wurde, die letzte Versammlung der I. P. D. Auf heikem Boden haben wir gestritten. Auf heikem Boden wollen wir stehen. Zwei große Parteien geben sich auf, um eines neuen größeren Ganzen willen. Und die dies freudigen Herzen tun, erfüllen damit eine Pflicht als Klassenkämpfer, teils des Wohl des Ganzen über das Wohl des Teiles zu stellen. In dem wir aufhören zu sein, erwachen wir zu einem neuen Leben im Sinne des Goetheschen Wortes: „Und bevor du das nicht hast, dieses: Stirb und Werde! bist du nur ein trüber Gast dieser dunklen Erde.“ Indem wir sterben, um zu werden, erfüllen wir die Sehnsucht des deutschen Proletariats in der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

„Die furchtbare Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei hat für die Angestellten nur Elend im Gefolge. Nach den schweren Kriegsjahren hat die Angestelltenschaft trotz vieler aufeinander Mühe selber noch nicht die erlittenen Schäden gutmachen können und schon bedroht die gegenwärtige Wirtschaftskrise die Angestelltenschaft mit neuer Not. Die „Vereinigung der Angestelltenorganisationen“ begrüßt die vom „Deutschen Gewerkschaftsbund“ in der Tschechoslowakei unternommenen Schritte zur Hebung und Milderung der Wirtschaftskrise und macht die Forderungen der Konferenz der drei Gewerkschaftszentralen am 5. Juli d. J. zu ihren. Die „Vereinigung der Angestelltenorganisationen“ erklart in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise eine immer wiederkehrende Erscheinung in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die nur durch die Verwirklichung des Sozialismus verschwinden kann. Ihre Verschärfung erfährt sie durch die Friedensverträge von St. Germain und Versailles, die Wirtschaftskrise zerrissen, künstlich neue geschaffen haben, wodurch die wirtschaftliche Lage in Europa gestört worden ist. Die Angestelltenschaft fordert deshalb mit allem Nachdruck die Aushebung beziehungsweise Aenderung dieser Friedensverträge. Die „Vereinigung der Angestelltenorganisationen“ stellt weiter fest, daß die verfehlte Auslandspolitik der Regierung der tschechoslowakischen Republik und das Bestreben, für die Krone einen hohen Auslandswert zu schaffen, für die gegenwärtige Krise die ersten Grundlagen geschaffen hat. Sie verlangt daher von der Regierung eine vernünftige Handels- und Auslandspolitik und zur Hebung und Milderung der Krise weiter insbesondere:

Die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten, die Vergabe von Lieferungsanträgen von staatlichen und öffentlichen Körperlichkeiten an inländische Erzeuger mit besonderer Berücksichtigung der genossenschaftlichen Betriebe, freien internationalen Warenverkehrs, gänzliche Aufhebung der Rohlenabgabe, Herabsetzung des Bankzinsfußes, der Frachten-, Personen- und Posttarife, Verbot von Überstunden, Sonntags- und Nachtarbeit, vollfreie Einfuhr von Lebensmitteln, von Rohmaterialien für die Industrie, Herabsetzung der Preise für Lebens- und Bedarfsartikel, deren Preiskontrolle durch eine aus den Konsumenten zu bildende Körperschaft (Konsumentenrat). Die „Vereinigung der Angestelltenorganisationen“ verlangt für alle Angestellten das Verbot der Kündigung, die Mitentscheidung der Angestellten und Arbeiter bei Stilllegung und Einstellung von Betrieben, ausreichende Sicherungsmaßnahmen zur weiteren Betriebsführung bei willkürlicher Stilllegung von Betrieben. Sie fordert ausreichende Unterstützung stellenloser Angestellter und beschäftigungsloser Arbeiter durch den Staat, betriebsweise Auszahlung der Stillselbstentlohnung, damit den Angestellten und Arbeitern ihre bisherigen Posten und Arbeitsplätze gesichert bleiben. Die Mittel hierzu können leicht durch tiefgreifende Erparungsmaßnahmen der Militärverwaltung aufgebracht werden. Sie verlangt ferner die Zuziehung von Vertretern der organisierten Angestelltenschaft bei staatsfindenden Enqueten. Sie erhebt schärfste Verwahrung gegen die Nichtzuziehung von Vertretern der deutschen Angestelltenschaft bei den bereits stattgefundenen Enqueten. Sie erhebt schärfsten Protest gegen das Vorgehen der Unternehmer, die Wirtschaftskrise für sich auszunützen, um die Gehälter abzubauen. Die Gehälter haben verhältnismäßig noch nicht einmal die Höhe der Vorkriegszeit erreicht. Die Angestelltenschaft wird aufgefordert, in dieser schweren Zeit den freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen Treue zu bewahren, um ihnen gegen sie gerichteten Ansturm abzuwehren zu können.

Die Verhandlungen in der Papierindustrie.

In der Papierindustrie sind zahlreiche Verträge gekündigt worden und es finden gegenwärtig die Verhandlungen zwecks Abschluß neuer Verträge statt.

Von allen ausstehenden Verhandlungen konnten bis zur Stunde nur die Forderungen der Firma B. Kammer Papierfabriken „Robert Fuchs A. G. in B. Stammig“, verhandelt werden. Diese Firma, welche mit zu den größten Unternehmungen der Papierindustrie in der Tschechoslowakei gehört, hatte einen Lohnabbau von 15 % und außerdem die Streichung des Ankaufsgeldbeitrages und der Kinderzulage gefordert. In einer überaus aufreibenden 12stündigen Dauerversammlung gelang es gemeinsam mit dem Betriebsausschuß am 16. September, folgendes Ergebnis zu erzielen: Der Ankaufsgeldbeitrag wird mit 10 Heller für alle Arbeiter in den Stundenlohn eingerechnet; der derart erhöhte Stundenlohn wird um acht Prozent abgebaut. Die Kinderzulage bleibt im bisherigen Ausmaße aufrecht und kann ab 1. Nov. 1922 nur dann gestrichen werden, wenn die Preise der Lebensmittel gegenüber den jetzigen Preisen um 30 Prozent gesunken sind.

Außerdem wurde für die Firma „A. Bartlett, Papierfabrik in Weiskirch“, welche den Lohnvertrag bereits vor drei Monaten gekündigt hatte und einen 20-prozentigen Lohnabbau forderte, ein neuer Lohnvertrag abgeschlossen. Es gelang auch hier, die überspannten Forderungen herabzubrüden und es kam eine Einigung zustande, wonach die männlichen Arbeiter einen achtprozentigen und die Arbeiterinnen einen zehnprozentigen Lohnabbau erliden.

Die übrigen Verhandlungen für die Firmen „Boral in Riechenberg“, „A. Schmidt Sohn in Groß-Uhersdorf“ und „L. Weidhahn in Freiheit“ sind erst angefangen.

Die Fleischer werden mürbe!

Aus Jägerndorf wird uns berichtet: Wie wir vor einigen Tagen berichteten, haben alle fleisigen Produzenten neuerlich Verhandlungen mit der Arbeiterchaft über einen Preisabbau statt abgelehnt. Diese freche Herausforderung ließ sich die Arbeiterchaft nicht bieten. Auspolster flatterten bereits am nächsten Tage durch die Stadt, in welchen zum Boykott aufgefordert wurde. Diese richtige Antwort der Arbeiterchaft hat zweifellos bewirkt, daß einzelne Fleischer das Rindfleisch von K 16.— bereits auf K 12.—, ja sogar auf K 10.— ermäßigt haben. Das soll die Arbeiterchaft anspornen, den Boykott auf allen Linien durchzuführen. Nur Selbsthilfe kann die Produzenten geügend machen. Drei Transparente mit der Aufschrift: „Wer Fleisch kauft, unterstützt den Mörder“ prangen zur Schande der Fleischer in der Stadt!

Die Milchhändlerinnen, besser gesagt die „Mugen“ Bäuerlein, haben gleichfalls in den sauren Äpfeln beißen müssen; sie verkaufen bereits durchwegs den Liter Milch mit 2 Kronen.

Allen voran mit der Verbilligung der Lebensmittel, schreitet die Konsumgenossenschaft. Am 21. u. M. gibt der Arbeiterkonsum und der Eisenbahnerkonsum fünf Semmeln mit 1 K.—. Hoffentlich wissen nun die Arbeiter den Wert der genossenschaftlichen Organisation richtig einzuschätzen!

Tages-Neuigkeiten.

Einigung.

Fünf Jahre lang Feindel alle Genossen,
Arbeiter, Proletarier auf beiden Flanken!
Tote Lagen an. Blut wurde vergossen,
und waren doch Brüder aus einem Gedanken,
Opfer aus einem Zwang, Sucher nach einem Ziel,
Schmerzte doch jedem die Hand, wenn er den anderen
schlug
weinte doch, aller das Herz, wenn einer der Besten
fiel. —
So rinnen die Zeiten, jetzt ist es genug!

Ein bitteres Lied, das die Vergangenheit klagt:
Das fragt die Geschichte nach eurem Rechte,
wenn ihr, die ihr nach der Erlösung ringt,
nicht einig seid im großen Geschicht:
was blüht es, seid ihr auch läch und beherzt,
wenn ihr wegen dieser und jener Parole
die unbedenkliche Stunde verzögert —
damit sich der Feind an der Zwietracht erhole...

Doch ein Ende der Mühsal! Vorbei ist vergangen,
Das Volk ist in Not! Millionen verzagen
und harren der Zukunft mit Bangen und Zagen —
um ihr zu helfen: ihr müßt euch vertragen!
Die Kinder, die Alten... o Elend der Zeiten,
sie hungern, sie leiden, wie viele verfaulen...
Nun redet nicht mehr von der Not, der Not,
das Volk wird nicht satt von Reden und Streiten.

Greift in die Ääder! Greift in die Flammen!
Denk an die Frauen! Denk an die Kinder!
Schulter an Schulter — die Hände zusammen!
Die Zeit braucht Männer und Rednerwunder!
Arthur Zickler.

(Im Berliner „Volkswort“.)

Hermann Stolz gestorben. Gestern erlag Genosse Hermann Stolz einer Arterienverkalkung in seinem 66. Lebensjahre. In ihm verlor die Prager Arbeiterchaft einen ihrer besten und meist verdienten Vertreter, der sich in gleicher Weise um die Bildung seiner Klassenossen, um ihre Verbindung zum bewußten Klassenkampf und um die Zusammenarbeit des deutschen und tschechischen Proletariats erfolgreich bemühte. 1876 in Wien geboren, besuchte Hermann Stolz die Prager Realschule und verbrachte dann einige Jahre in Deutschland und Frankreich. Während dieser Studienzeit eignete er sich die Kenntnis vieler lebender Sprachen an und drang durch eifrige Teilnahme in die Werke und den Gedankentrieb des Sozialismus ein. Selbst durch Bildung innerlich bereichert, strebte er danach, auch seinen Klassenbrüdern Bildung zu vermitteln, und gründete deshalb nach seiner Rückkehr den „Verein deutscher Arbeiter in Prag“, dessen erster Vorsitzender er auch war. Auf seine Anregung ging auch die Gründung der „Technica Akademie“ zurück, welche gemeinsam von Stolz und dem tschechischen Arbeiterführer Steiner ins Leben gerufen wurde, seiner Liebe zum Schachspiel gab er durch die Gründung des Prager Arbeiter-Schachclubs Ausdruck. In den Gewerkschaftskampf griff er als Redakteur des Fachblattes der vereinigten Lederarbeiter „Kobedelnit“ und später als Gewerkschaftsleiter der „Union der Handschuhmacher“ ein. Als solcher gab er das tschechische und deutsche Organ dieser Union heraus und seinem umsichtigen Wirken gelang es, während des Separatistenstreiks die Gewerkschaft der Handschuhmacher als einzige einheitlich zu erhalten. Mit der gewerkschaftlichen Schriftstellerei war das literarische Wirken von Hermann Stolz nicht erschöpft. Er war vielmehr auch Hauptmitarbeiter des „Sozialni Demokrat“, eine zeitlang Korrespondent der Wiener „Arbeiterzeitung“ und (in französischer und deutscher Sprache) Mitarbeiter verschiedener sozialistischer und gewerkschaftlicher Blätter des Auslands, wozu ihn seine Sprachkenntnisse besonders befähigten. In den letzten Jahren hatte ihn ein zunehmendes Gehörleiden gezwungen, sich von der Öffentlichkeit immer mehr auf die Beschäftigung mit den Schriften von Karl Marx und der antiken Schriftsteller zurückzuziehen, die er mit besonderer Liebe las. Die Arbeiterchaft wird dem wackeren Manne stets ein gutes Andenken bewahren. Am 25. Sep-

Der Parteitag in Gera.

Die Einigungsdebatte.

Amber um vier Uhr nachmittags wird die Debatte des Genossen Hermann Stolz eingeleitet.

„**Bratke, blamier uns nicht!**“ werden gestern nachmittags die Redakteure im „**Česko-Slovo**“ und im „**Pravo Lidu**“ ausgerufen haben, als sie die „**Marodni Democracie**“ zur Hand nahmen und dort eine Notiz fanden, in der es heißt: „Die „**Bohemia**“ bringt ein Bild Wilhelm-Hohenzollerns und seiner Braut. Die (die Bohemia) freute sich beim Anblick des geliebten Wilhelm II., den sie noch immer als deutschen Kaiser ansieht. Denn sie schrieb unter das Bild Kaiser Wilhelm. Ach schade um die schönen Zeiten, als noch die heutigen „**Demokraten**“ von der „**Bohemia**“ im Verein mit den deutschschädlichen Handlungsgesellschaften und betrunklenen Burschenschaftlern durch Prag zogen und „**Heil und Sieg!**“ riefen.“ Die „**Marodni Democracie**“ hat bei diesem — berechtigten — Angriff auf die „**Bohemia**“ nicht mit ihren Konventionen gerechnet und so diese bis auf die Knochen blamiert. Denn das „**Česko-Slovo**“ brachte gestern — ein Bild der Prinzessin Hermine Schönaich-Karolath (der Braut Wilhelm-Hohenzollerns) und das Abendblatt „**Pravo Lidu**“ gab sogar die in der „**Bohemia**“ veröffentlichten Photographien, wenn auch verkleinert und in verkehrter Reihenfolge, wieder. Ja, ja, bratke, du hast deine Kollegen richtig hingeworfen. Befanden sich vielleicht die Herren aus den heringeschleierten Redaktionen auch unter denen, die durch Prag zogen und „**Heil und Sieg!**“ riefen? Doch, „**Mar. Democracie**“, du mußt es ja wissen, du kennst deine Leute besser als wir!

Eine niederträchtige Fälschung hat sich wieder einmal die „**Internationale**“ zuschulden kommen lassen. Denn dieses Verleumdungsblatt, dessen bewußte „**Irretriever**“ und Verdächtigungen unserer Parteigenossen bereits so alljährlich geworden sind, daß es sich nicht mehr lohnt, sie zu rezipieren, fälscht heute den Bericht über den Geraer Parteitag der U.S.P., indem es schreibt: Der Geschäftsbericht verzeichnet... das Eingehen von 43 Tageszeitungen der U.S.P. In Wirklichkeit hieß es im Geschäftsbericht: Die Partei verfügt über 43 Tageszeitungen. — Die „**Internationale**“, die jedenfalls glaubt, jederzeit unvershämmt lügen zu können, da sie weiß, daß es für uns zum Eckel werden muß, ihr alle Unwahrheiten zu widerlegen, verdient es in diesem trassen Falle doch, an den Branger gestellt zu werden.

Im „**tschechoslowakischen**“ Preßburg gab es bei den Schullehrerprüfungen eine große Ueberfischung. Man zählte dort nämlich 9897 Kinder, von denen bloß 2799 slowakischer, dagegen 3573 deutscher und 3525 magyarischer Nationalität waren. In Prozenten ausgedrückt sind es 28 Prozent Slowaken, 36 Prozent Deutsche und 36 Prozent Magyaren. Bei der Volkszählung hat man jedoch folgendes Verhältnis der Nationalitäten herausgeholt: 40,7 Prozent „**tschechoslowaken**“, 35 Prozent Deutsche und 20 Prozent Magyaren. Es werden sich nun sicherlich Regierungskreise finden, die behaupten werden, daß die „**tschechoslowaken**“ eben nicht so viel Kinder haben wie die anderen Nationalitäten. Doch alle diese Argumente müssen verkommen gegen die trodenen Zahlen, die neuerdings beweisen, daß in Preßburg wie überall in diesem Staate die „**Volkszählung**“ ein blutiger Bohu auf die tatsächlichen Nationalitätenverhältnisse ist. Und noch eins: In Preßburg zählte man nur slowakische Kinder und keine tschechischen. Die gibt es wohl in dieser „**tschechoslowakischen**“ Stadt gar nicht?!

Protestversammlung der Angestellten in Prag. Die in der Zentralverwaltung der freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen vereinigten Verbände veranstalteten am Dienstag, den 20. September 1922 um 7 Uhr abends im großen Saale der **Produktenbörse** in Prag eine Protestversammlung mit

Nach den Ausführungen des Genossen Ledebour, die wir bereits gestern brachten, folgte die recht lebhafteste Debatte ein. Sie füllte die ganze Nachmittagsstunde aus. Ledebour und seine Freunde wurden besonders von den alten Genossen Simon und Ditsmann vor dem angeklügelt gefährlichen Schritt gewarnt. Sie wurden auf die schwierige Situation hingewiesen, in der sich die U.S.P. Genossen in der vereinigten Partei befinden werden, die sie durch ihr Vorgehen noch wesentlich erschweren würden, gelte es doch jetzt, den U.S.P.-Geist in der großen Partei zur Geltung zu bringen. Andererseits wandten sich Ditsmann, Simon und Tony Zander teilweise scharf gegen einzelne Ausführungen Crispiums, die sie als Abwendung von der bisherigen U.S.P.-Politik bezeichneten. Ein Standpunkt Ledebours vertrat noch Gen. Dr. Rosenfeld. Allgemein wurde immer wieder hervorgehoben, daß man auch in der vereinigten Partei an den bisher vertretenen, als richtig erkannten Grundfäden festhalten werde. Das brachte besonders Gen. Dr. Breitscheid in einer glänzenden Rede zum Ausdruck. Er erklärte unter stürmischem Beifall: Wir verleugnen unsere U.S.P.-Politik nicht, wir bekennen uns vielmehr auch heute noch mit Stolz dazu. Unsere Arbeit beginnt jetzt erst. Gegenüber dem Genossen Ledebour wies er darauf hin, daß man mit einer Seite doch keine revolutionäre Bewegung zustande bringen kann. Man muß zu den Massen gehen, um sie mit unserem Geist zu erfüllen — das ist der Sinn der Einigung.

Nach der Rede Breitschids wurde Schluß der Debatte beschlossen. Samstag vormittag folgen die Schlußworte und die Abstimmung, deren Resultat die Zustimmung zur Vereinigung, heute schon feststeht. Es liegt noch eine Resolution Ledebours und seiner Anhänger vor, die die Verschmelzung verweist, ferner ein Antrag, der besonders die Unabhängigkeit der Parteipresse vom Parteivorstand aufrecht erhalten will, sowie eine Resolution, die verlangt, daß zur Koalitionspolitik auch in Zukunft die ablehnende Haltung beibehalten werde.

Die Schlußsitzung.

Berlin, 23. September. (Eigenbericht.) Die heutige letzte Sitzung des Unabhängigen Parteitages in Gera wurde mit dem Schlusssatz Ledebours eröffnet. In Anbetracht der Ausichtslosigkeit seiner Bemühungen, den Parteitag umzustimmen, sagte sich Ledebour sehr kurz und beschränkte sich in der Hauptsache darauf, zu behaupten, daß die Einigung mit der sozialdemokratischen Partei die Preisgabe der revolutionären Grundfäden der U.S.P. bedeute.

Hierauf erklärte Genosse Dittmann, daß er seine gestrige eingebrachte Entschliesung zur Koalitionspolitik zurückziehe.

Es gab dann für die Delegierten des Parteitages eine Ueberfischung. Mit stürmischem Beifall nahmen sie die Mitteilung des Vorsitzenden entgegen, daß Genosse Dr. Rosenfeld

folgender Tagesordnung: „Die Wirtschaftskrise und die Privat-Angestellten. In dieser Versammlung werden Abgeordneter Kollege Hirsch, Abgeordneter Kollege Klein, ferner die Kollegen Kolbin und Dvoral sprechen.“

Der politisierende reaktionäre Landesschulrat! Die Kronzeitung der Prager Regierung, genannt „**Prager Abendblatt**“, schreibt in ihrer Nr. 212 vom 20. d. einen „**Schach der Schulpolitik**“ benannten Leitartikel, in welchem sie über einen jüngst erschienenen „**Erlaß**“ des Landesschulrates

mit der neuen Partei gehe. Zur Begründung dieses Schrittes erklärte Dr. Rosenfeld, die Resolution Dittmann und vor allem die große Zahl der Unterschriften haben ihm gezeigt, daß auch in der neuen Partei die großen revolutionären Grundfäden der U.S.P. hochgehalten werden. Dann schritt man zur Abstimmung. Für den Antrag Ledebour stimmten nur sieben Delegierte, während der Antrag des Genossen Crispium mit 192 gegen neun Stimmen angenommen wurde.

Damit ist auf Grund des Aktionsprogrammes und der organisierten Vereinbarungen die Vereinigung mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands beschlossen.

Mit stürmischem Beifall begrüßte der Parteitag dieses Ergebnis.

Unter sehr geringer Aufmerksamkeit des Publikums verlas hierauf der Vorsitzende eine Erklärung der Opposition, in der gesagt wird, daß die Preisgabe der bisherigen Grundfäden der Unabhängigen Partei gegen die Interessen des Proletariates verstoße. Die Mitglieder werden aufgefordert, der alten Partei die Treue zu halten.

Mit dreifachem Hoch auf die vereinigten Sozialdemokratischen Parteien Deutschlands schloß der erste Parteitag der U.S.P.

Ordinäre kommunistische Besetzung gegen die Einigung.

Berlin, 23. September. (Eigenbericht.) Die Kommunisten hegen mit allen Mitteln gegen die bevorstehende Einigung der beiden sozialdemokratischen Parteien. Sie haben eine Broschüre erscheinen lassen und wollen das Titelbild dieser Broschüre auch als großes Plakat an alle ihnen erreichbaren Räume heften. Der Streit um die Vergangenheit soll wachgehalten werden, damit eine Einigung des Proletariates verhindert werde. Crispium, als Karikatur dargestellt, umarmt Roske, Ledebour ist als Jüwerg dargestellt, der in ohnmächtiger Wut zwischen Crispiums Beinen umherspringt; an die Roschköpfe Crispiums hängen sich Lewi, Dittmann, Kautsky und Rosenfeld, während sich auf der anderen Bildseite der tauzende Stinnes die Hände reißt. Der „**Vorwärts**“ bemerkt dazu: Diese Art, die Einigung zu bekämpfen, zeigt nur die Wut der Enttäuschung der Kommunisten darüber, daß all ihr Spaltungsdrang die Einigung der sozialdemokratischen Parteien nicht zu verhindern vermocht hat. Sie zeigt weiter, daß die ganze Politik der Kommunisten ohne Zukunftsdenken ist und nur in der ewigen Ausführung der Vergangenheit besteht, einer Taktik freilich, mit der man es niemals zu einer Einigung bringen wird. Es ist nur zu bedauern, daß ein an sich begabter Künstler, der der Zeichner des Plakates zweifellos ist, seine Kräfte für derartig unfruchtbare Ziele verschwendet.“

trotschlacht, laut dem den Arbeiterkindern in den Volks- und Bürgerschulen die Teilnahme an politischen Kundgebungen verboten wird. Von nun an dürfen Arbeiterkinder ihre schulpflichtigen Kinder nicht mehr zur Mäusier und anderen Festlichkeiten, weil sie politischen Charakter tragen“ mitnehmen, so meint der entösterreichische Prager Landesschulrat. In der Auslegung dieses „**Erlasses**“, werden die unteren Schulaufsichtsstellen schon Sorge tragen, daß auch Festlichkeiten der Arbeiterturner als „**politische Kundgebungen**“ angesehen werden, um das Kinderturnen in den

Arbeiterturnvereinen wieder zu verbieten. Gar zu herrlich war die altösterreichische Zeit des „**professionellen Lernzwanges**“, als daß man seiner in der entösterreichischen Tschechoslowakei entarten könnte! Unsere Arbeiterkinder werden wissen, wie sie den Erlaß des Landesschulrates einzuschäken haben, denn ihr alleiniges Recht muß es sein, über die Teilnahme ihrer Kinder an Kundgebungen ihrer Klassen und Partei zu entscheiden.

Ita und die ungarische Krone. Gemeint ist diesmal nicht die Königskrone, sondern jene Banknote, die als Zahlungsmittel in Ungarn Gültigkeit hat und die heute auf der Prager Börse etwa 1.35 K für 100 ung. K notiert. Jita hat nun einmal Recht mit der ungarischen Krone. Beim Versuch, die „**heilige**“ Krone wieder zu erlangen, blamierte sie sich und bei der Papierkrone — wurde sie jetzt hineingelegt. Denn Jita spekulierte an der Budapester Börse. Ihr Bankier, ein gewisser Palffy, dem sie fünf Millionen Kronen übergeben hatte, damit er sie durch gute Spekulationen vermehre, machte Bankrott und unterschlug nicht weniger als 250 Millionen. Die fünf Millionen der Jita waren, wie eine Durchsicht der Bücher ergab, auch dabei und auch somit beim Teufel. Jita jedoch möge daraus die Lehre ziehen, daß es immerhin ein sehr gewagtes Spiel ist, mit der ungarischen Krone zu spekulieren, einerlei, ob sie aus Gold und „**heilig**“ oder nur aus — Papier ist.

Die Gewaltherrschaft im Saargebiet. Wie unsere reichsdeutschen Bruderblätter aus Saarbrücken melden, wurden die beiden Redakteure der „**Volkstimme**“ in Saarbrücken, die Herren Raush und Lehmann von der Regierungskommission ausgewiesen. Sie erhielten eine Frist von 24 Stunden zum Verlassen des Saargebietes.

Ein blutiger Zwischenfall an der sächsischen Grenze. Ein schwerer Zwischenfall ereignete sich Freitag abends in der ersten Stunde an der Grenze zwischen Neu-Gersdorf und Filippisdorf. Drei Burschen aus Böhmen stammend, die in Neu-Gersdorf gezecht hatten, wollten die Grenze überschreiten, als ihnen der Landespolizeiwachmeister im Ziegenwald aus Ramenz und ein anderer Posten entgegentrat, um von ihnen die Ausweispapiere zu fordern. Es kam zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlaufe einer dem Polizeiwachmeister mit einem dolchartigen Messer die Halsader durchschnitten, sodas der Wachmeister bald darauf starb. Der andere Posten wurde durch einen Messerstich an der Hand verletzt. Der Täter und seine Helfer wurden verhaftet.

Zwei Finger in der Maschine gelassen. Der 28jährige Arbeiter Wenzel Narosch aus Wolsfschan, der in der Fabrik „**Wvia**“ in Wolsfschan beschäftigt ist, hatte gestern unvorsichtigerweise seine linke Hand in die Maschine gesteckt, die er eben bediente. Es wurden ihm zwei Finger abgeschritten. Der Wolsfschaner Polizeiarzt leistete dem Verunfallten die erste Hilfe, worauf er ins allgemeine Krankenhaus transportiert wurde.

Von der deutschen Universität. Die von der Regierung bestätigten akademischen Funktionäre für das Studienjahr 1922/23, haben mit dem gestrigen Tage ihr Amt von ihren Vorgängern übernommen. Damit hat offiziell das Schuljahr begonnen. Die Inskriptionen dauern vom gestrigen Tage bis zum 8. Oktober mittags. An sozialen Einrichtungen bestehen ein Wohnungsnachweis beim Rektorat der Universität und bei der Kanzlei des Vereins deutscher Studentenfürsorge, Mariengasse 31, ein deutsches Studentenheim für dürftige und würdige Bewerber mit etwa 270 Plätzen, geleitet von der Gesellschaft zur Erhaltung des Studentenheimes, und die deutsche im eigenen Betrieb geführte Studentenklube Mariengasse 34, die allen Hörrern der deutschen Hochschule zugänglich ist; sie bietet Mittagessen für 3 K 50 h, Abendessen 2 K 50 h. Eine gesonderte Organisation („**Studentenmotopfer**“), dient der Aufbringung von freiwilligen Geldspenden sowie der gesamten sozialen Studentenfürsorge. Ueberdies

Rees Doort.

(23)

Ein flämischer Sittenroman von Georges Gethoud.

Die Blicke des jungen Mannes irrten unbewußt über die weite Fläche. Er sagte sich, jetzt würden der Roggen und der Spelz bald sprossen, aber er wußte noch nicht, ob er dieses Jahr das Getreide wieder wachsen sehe in den Saatsfeldern um den Weichhof.

Er fühlte sich gerührt, als er an all die Arbeiten dachte, die er in den langen vorhergehenden Jahren verrichtet hatte. Er sah jene fetten Felder wieder, auf denen er fast beständig gebüdt arbeiten mußte und auf denen er die angeschwemmte Erde, die an seinen Zähnen hängen blieb, beim Hin- und Hergehen knetete. Mit dem Monat März beginnt die Aussaat der Erbsen und der Feldbohnen. Rees kannte seinesgleichen nicht, um die Stangen zu stecken und, wo es nötig war, die Schollen zu zerfälsagen. Nach den Arbeiten des Frühjahres und des Sommeranfangs wandte Rees sich in Gedanken der Erntezeit zu. Während der heißen Mittagsstunden legte man sich da unten im Polder auf den Rücken, die Beine ausgebreitet, wobei das abgemähte Feld als Lager und der wohlriechende Schaber als Kopfkissen diente. Wie gut hatte er diese Mittagserast verdient, und wie arbeitete er aber auch wieder nach der nötigen Ruhe! Wer könnte sagen, wieviel Sichel er in all den Jahren schartig gemacht und wie oft seine Taumen sich geschält hatten! Nein, Jürgen Joas, der ihm beim Pflügen nicht gleichsam, würde beim Mähen noch weiter hinter ihm zurückbleiben. Nir könnte dieser Löpel so viel Morgen Getreide mähen wie er!

Und Rees dachte dann auch wieder an das Weib. Deshalb hatte dieses sein ruhiges, der

Arbeit gewidmetes Leben gestört? Die Erde hatte bis dahin Rees ja genügt. Anemie war es, die die Harmonie zerstört hatte, die zwischen ihm, dem einfachen Bauern, und der bebauten Scholle, seiner ersten Geliebten, herrschte. Und jetzt rächte sich die fruchtbarste Erde, die sich von jenem herzlosen Geschöpfe verachtet fühlte; sie entzog sich ihm und gewährte ihm keinen Reiz und keinen Genuß mehr. Und da Rees auch noch von Anemie getrennt war, was konnte da das Leben ihm noch für Freuden bieten?

Das Bellen eines Hundes weckte Rees aus seiner traurigen Träumerei. Er befand sich im Weichhofe, vor dem Lager Spitzens. Der treue Hund erkannte den früheren Knecht wieder und rief wütend an seiner Kette, um ihm entgegenzuspringen.

Rees ging nach dem Stalle hin. Die Tür war geschlossen, und er klopfte daran. Ein bekanntes Wiehern antwortete ihm. Puh witterte den Geruch des früheren Kameraden, und er stürzte auch noch die Kühe aus ihrer Ruhe, die dumpf zu brüllen anfingen. In jenem Augenblick, wo Rees so nahe bei seinem Lieblingstiere war, empfand er mehr Schmerz als Gaf, und er streichelte lange den lieben Spitz.

Das Haus selbst schien verlassen zu sein. Die Glode hatte da unten für die Nachmittagsandacht geläutet. Anemie war gewiß mit Pauke in die Kirche gegangen.

Vor diesen Mauern, zwischen denen fünfzehn Jahre seines Lebens verfloßen waren, fühlte er sich bis ins Innerste seines Herzens gerührt, und er hätte in jenem Augenblicke diejenige wiedersehen mögen, die ihn für immer diesem Dache entfremdet hatte.

Mit nassen Augen blickte er noch einmal über den ganzen Hof, und er kehrte dann entschlossen in das Dorf zurück. Er wollte Anemie entgegengehen und ihr ein letztes Lebenswort sagen;

dann würde er Dinghelaar verlassen und weit in die Welt gehen, wie sie es ihm geraten hatte.

Der Abend brach allmählich herein, und als Rees an der „**Kraße**“ vorbeikam, hörte er das Lachen und Schreien der Gänsewäiter, welche die laute Stimme Jürgens überdünnte. Das genügte, um ihn auf seinen Entschluß verzichten zu lassen und den Gedanken der Rache wieder in ihm zu beleben. Er trat in die Wirtschaft hinein.

Zeit Mittag saßen die zwanzig Kerle am Tisch und hatten nichts getan als essen und trinken. Sie hatten mächtige Schüsseln voll Kartoffeln mit Zwiebeln, voll Wurst mit grünem Kohl und auch die Gans dazwischen, die zwar etwas mager und jähe war, aet mit Speckschnitten doch nicht übel schmeckte.

Jürgen bezahlte seine goldene Papierkrone königlich. Er schlug jedesmal einen bescheidenden Ton an, wenn er Bier bestellte, ließ einen Hagel von Flüchen los, und wenn seine Faust auf den schmierigen Tisch fiel, zitterten die Gläser, die kaum geleert, schon wieder gefüllt wurden.

Die Gänsewäiter tranken immerfort, zogen dicke Züge aus ihren kurzen Pfeifen, lärmten und jubelten bei den donnernden Ausfällen ihres Monarchen.

Als sie der Pfeife müde waren, verlangte der freigelegte König Zigaretten. Die Riste machte die Runde, aber ein jeder wollte zuerst hineingreifen. Der Ruhhirt Quib kam mit der Hand schon auf den Boden der Riste, und er protestierte deshalb, indem er von Hein Vogel seinen Teil zurückforderte, den dieser gestohlen haben sollte. Nun fielen alle über den Müller her und unterjuchten seine Taschen, nicht ohne ihn zu kneifen. Hein wehrte sich, mußte jedoch schließlich Quib noch zwei Zigaretten herausgeben.

Dieser Streit hatte die Jungen, die alle überfart waren, ein wenig lebendiger gemacht.

„**Wohlauf, jetzt wird Musik gemacht!**“ rief Jürgen Joas.

Drei Musikanten der Amicitia hatten nur auf diesen Befehl des Königs gewartet, und sie klatterten mit ihren Stühlen und ihrem Pult auf einen in der Ecke stehenden Tisch.

„**Nun flott drauflos!**“ befahl Jürgen.

Man machte den Platz in der Mitte leer, und ohne vorzuspielen, ging es: pumptata! pumptata! in einer Walzerbewegung. Der blonde Jürgen sprang auf, stieß mit der Faust in seine Nase und stülpte sie übers Ohr. Mit ausgestreckten Händen sprang er auf Look, das Mädchen aus dem Hause, los und fing an, mit ihr zu tanzen.

Jugleich ergriff der rote Chiel Dhaenens die Mutter, die nicht hinter dem Schenkflisch heraus wollte.

Der Walzer war noch nicht in der Mitte, als der kleine „**Poytausen**“ berichtete, die Lante Cramp gehe mit Pauke, Lena Potter, der Tochter des Bierbrauers, und Bella vor der Türe. „**Bringt sie nur herein!**“ rief Guil Serwyn, ein pausbäckiger Bursche. „**Anemie schuldet dem König einen Tanz.**“

Die drei Brüder Dras liefen hinaus, um die Weiber anzuhalten, die dann auch ohne viel Umstände mit hineingingen. Man schrie laut auf, als sie hereinkamen.

Der unterbrochene Walzer wurde wieder angefangen. Jürgen ergriff Anemie bei der Taille.

Chiel Dhaenens beeilte sich, die Wittin aus der „**Kraße**“ dem Kris Potter zu überlassen, der die schmerzlichen Lasten besser bewegen konnte, und er wollte sich Bella aneignen, die eben im Gange war, Rees Bortwürfe zu machen.

„**Sie hatten mir doch versprochen, wieder vollständig zu werden, Rees,**“ sagte sie. „**Werden Sie denn wenigstens heute abend zum Essen kommen?**“ (Fortsetzung folgt.)

sind sämtliche Studierende gegen Unfall versichert. Die Versicherung für die Dorer ist eine zwingende. Die Gebühr für ein Semester beträgt 1 K 10 h. Die näheren Bestimmungen sind am schwarzen Brett zu ersehen.

Ein Großindustrieller als Verbrecher. Wie die Pariser Morgenblätter melden, ist der bekannte Großindustrielle und Finanzmann, Baron Reith v. Bailencourt, unter dem Verdacht, das Haupt einer großen Bande von Einbrechern zu sein, verhaftet worden. Die Hausdurchsuchung habe bisher gestohlene Wertpapiere und ein vor einigen Tagen gestohlenes Automobil zutage gefördert.

Einstellung der Exportzölle Prag Paris. Infolge mangelnder Venüthigung werden im Winter die Exportzölle zwischen Prag und Paris nicht verkehren. Der letzte Exportzug langte aus Paris Freitag, den 20. d. M. in Prag ein und wird zulezt aus Prag nach Paris Samstag, den 30. ds. verkehren. Als Erfolg hierfür wird vom 1. Oktober zwischen Prag und Paris täglich ein Schlafwagen bei den Schnellzügen No. 1105 und 1106 verkehren.

Beratungen über die Aufhebung der Verzehrssteuer in Prag. Im Ministerium für Volksernährung fand unter dem Vorsitz des Sektionschefs Dr. Heindl eine Beratung wegen Aufhebung der Verzehrssteuer statt, an der Vertreter des Finanzministeriums und der Stadt Prag teilnahmen. Da sich die Vertreter des Finanzministeriums und der Stadt Prag gegen die Aufhebung dieser Steuer ausgesprochen, wurde keine Einigung erzielt. Der Antrag des Ministeriums für Volksernährung wird aus diesem Grunde dem Ministerrat zur Entscheidung vorgelegt werden.

Ein Antrag auf Herabsetzung der Tarife auf der Elektrizität. In der vorgestrigen Sitzung der eigenen Verwaltungskommission brachte Referent einen Antrag ein, es sei eine angemessene Ermäßigung der Tarife in Erwägung zu ziehen und der Verwaltungsrat der Prager elektrischen Unternehmungen zur Stellung diesbezüglicher Anträge in kürzester Frist aufzufordern. Der Antrag wurde den Klubs zur Erwägung zugewiesen.

Töblich verunglückt. Dieser Tage fuhr der Maurer Franz Tomeier, der in Mischowitz in Böhmen arbeitete, auf seinem Rade neben einem Lastauto. Bei einer Straßenkreuzung fuhr ein Personauto in rasender Geschwindigkeit gegen die Fronte des Lastautos, wodurch Tomeier zwischen die Autos geriet und fürchterliche Verletzungen erlitt. Er starb binnen wenigen Stunden. Der Lenker des Personautos konnte bisher nicht ermittelt werden.

Bei einer Einbrecherjagd erschossen. Bei einem Einbruch in der Cermalmühle in Groß-Meseritz wurden die Täter überfallen und vom Müller und seinem Obermüller auf Rädern verfolgt. Die beiden Verfolger führten jeder in einer anderen Richtung und hätten an einem bestimmten Punkte wieder zusammenzutreffen sollen. Der Obermüller kam jedoch nicht. Man fand ihn später schwer verletzt mit einer Schußwunde und Messerfalten auf. Im Krankenhaus in Trebitz ist er seinen Verletzungen erlegen. Der Obermüller gelang es, die Einbrecherbande, deren Führer Emil Konečný heißt, festzunehmen.

Die Strafe für den Mißbrauch der Rotbremse auf Eisenbahnen beträgt nach einer fernen erfolgten Kundmachung des Eisenbahnministeriums 60 Kronen zugunsten der Eisenbahnverwaltung ohne Rücksicht auf etwaige weitere Straffolgen nach den Strafgesetzen. Die Eisenbahnverwaltungen sind zu der sofortigen Einhebung von demjenigen Reisenden erwächtigt, der ohne zwingende Notwendigkeit die Rotbremse benützt.

Der gut angezogene Herr.

Von Joseph Roth.

Der gut angezogene Herr kommt bereits in den Zonen der gemäßigten Bourgeoisie vor. In zahlreichen Exemplaren und verschiedenen Zutatierungen ist er in den Straßen aller Großstädte zu sehen und in den Modjournalen, in denen geistliche Arbeiter sozusagen aus der Not der deutschen Preise die Tugenden des gut angezogenen Herrn herauszuschlagen bemüht sind.

Der gut angezogene Herr unseres Jahrhunderts schon seine Schultern gegen den Druck einer eventuellen Verantwortung durch die sorgliche Schicht an entsprechender Stelle eingetauscht. Dadurch erweist sich Oberkörper den Eindring einer knochentrockenen Männlichkeit. Der kurze Halskragen, den strengtrocken auf- und abrollenden Kammkapsel freilassend, weist mit zwei scharfen Spitzen in das Innere der Weste. Der „Selbstbinder“ hat häufig die auffallende Färbung eines künstlich mit Linal und Zirkel gezeichneten Feuerlamanders.

Auf dem Kopf trägt der gut angezogene Herr einen breitrandigen Filzhut, dessen Mitte von einer im inneren Hohlraum sitzende Schnalle zusammengehalten wird. Ein seidenes Taschentuch lugt mit violetter Leiste aus der linken oberen Rocktasche.

Nachwärts verjüngt sich der gut angezogene Herr. Seine Hofe, um die Oberhäutchen noch schlatternd, wird schmal in der Nähe des violett bekleideten und über dem Hals sich erhebenden Fußschals. Die Kürze der Hofe mildert den gewalttätigen Eindruck des eckigen Menschen und reduziert gerechterweise die Persönlichkeit zum Jüngling, der den Kinderhosen kaum entwachsen ist.

Die Halbstiefel sind gelb und braun und haben fache Absätze, die den gut angezogenen Herrn zwingen, sein Schwergewicht der Ferse anzubereichern. Das läßt er mit Eleganz und Ausdauer in vielen abendlichen Foyertrotzstunden. Denn das Natürlichste verschmähte er gewiß, würde es

Die Zugeständnisse an Rhemal.

Paris, 23. September. (Havas.) Die Orientkonferenz hat ihre Arbeiten beendet. Eine gemeinsame Note wird sofort an die Türkei abgehen, um sie zu einer Friedenskonferenz einzuladen. Die Einladung an die Türkei erkennt die Maritimgrenze mit Einschluß Adrianopels an, außerdem die türkische Souveränität über die Meerengen unter der Kontrolle ihrer Neutralität und unter der Bedingung an, daß die Rhemalisten-Armee die neutrale Zone nicht überschreitet.

Die Absichten der Verbündeten im Orient.

Paris, 23. September. (Havas.) Am zweiten Tage der Konferenz wurde beschlossen, daß die Verhandlungen über den Waffenstillstand in Mudani (nordwestlich von Brussa) stattfinden könnten. Die Friedenskonferenz würde sofort nach der Konferenz von Venedig und war wiederum in Venedig oder anderswo eröffnet werden. Die Zuteilung Thrakiens an die Türken würde wahrscheinlich die Zustimmung der an der Friedenskonferenz vertretenen Mächte finden. Konstantinopel wird völlig unter die Macht des Sultans zurückgegeben werden und die alliierten Streitkräfte werden zurückgezogen. Die Truppen werden die beiden Ufer der Dardanellen und des Marmarameeres verlassen, die Verbündeten werden bloß eine Kontrolle über die Einhaltung der Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Neutralität durchführen. Besondere Vorkehrungen würden den Schutz der christlichen Minderheiten in Thrakien sichern. So würde für die Türkei eine ähnliche Klausel gelten, wie sie anderen besiegten europäischen Mächten auferlegt wurde.

Protest Rußlands gegen die englische Meerengenpolitik.

London, 23. September. (Havas.) Die Sowjetregierung sandte an die englische Regierung eine Kundgebung, in welcher sie erklärt, sie könne nicht einwilligen, daß die Macht durch die Meerengen in das Schwarze

Meer den Kriegsschiffen sämtlicher Staaten gestattet werde; sie werde die Kontrolle über die Meerengen seitens Großbritannien nicht dulden und können zu einer solchen als eine Lebensinteresse an Schwarzen Meere beizuhaltende Macht ihre Zustimmung nicht geben. Die Sowjetregierung werde keine Regelung der Meerengenfrage anerkennen, an welcher Rußland keinen Anteil hätte. In der Note wird hervorgehoben, daß der in Moskau im Jahre 1921 abgeschlossene russisch-türkische Vertrag Bestimmungen bezüglich der Schaffung eines internationalen Statuts in den Meerengen enthält und zwar ausschließlich für die an das Schwarze Meer grenzenden Staaten. Rußland, Türkei, die Ukraine und Grusinien werden diese Aufschauung verteidigen, auch wenn der entgegengesetzte Standpunkt von einem Ueberwichte zu Lande und zu Wasser vertreten würde. In der Note wird weiter erklärt, die russische Regierung verfolge mit größter Sympathie die Kämpfe der Türken gegen den Vertrag von Sevres. Die Sowjetregierung wüßte einen baldigen Frieden und würde alle Anstrengungen machen, um den Abschluß eines solchen Friedens zu beschleunigen. Leider lasse die Politik der Entente keine Hoffnung aufkommen, daß die Alliierten tatsächlich eine friedliche Lösung des Konfliktes im Oriente wünschen.

Meer den Kriegsschiffen sämtlicher Staaten gestattet werde; sie werde die Kontrolle über die Meerengen seitens Großbritannien nicht dulden und können zu einer solchen als eine Lebensinteresse an Schwarzen Meere beizuhaltende Macht ihre Zustimmung nicht geben. Die Sowjetregierung werde keine Regelung der Meerengenfrage anerkennen, an welcher Rußland keinen Anteil hätte. In der Note wird hervorgehoben, daß der in Moskau im Jahre 1921 abgeschlossene russisch-türkische Vertrag Bestimmungen bezüglich der Schaffung eines internationalen Statuts in den Meerengen enthält und zwar ausschließlich für die an das Schwarze Meer grenzenden Staaten. Rußland, Türkei, die Ukraine und Grusinien werden diese Aufschauung verteidigen, auch wenn der entgegengesetzte Standpunkt von einem Ueberwichte zu Lande und zu Wasser vertreten würde. In der Note wird weiter erklärt, die russische Regierung verfolge mit größter Sympathie die Kämpfe der Türken gegen den Vertrag von Sevres. Die Sowjetregierung wüßte einen baldigen Frieden und würde alle Anstrengungen machen, um den Abschluß eines solchen Friedens zu beschleunigen. Leider lasse die Politik der Entente keine Hoffnung aufkommen, daß die Alliierten tatsächlich eine friedliche Lösung des Konfliktes im Oriente wünschen.

Kampfbereitungen?

New York, 22. September. (Sch. P. A.) Der Konstantinopler Korrespondent der „Associated Press“ telegraphiert, daß der Verkehr zwischen Konstantinopel und dem Schwarzen Meere sowie zwischen den Inseln des Marmarameeres und den Dardanellen gesperrt ist. Eine Agentenmeldung besagt, daß die britischen Kriegsschiffe jedes Schiff, das gegen dieses Verbot handelt, beschicken werden. Es wird gemeldet, daß die Rhemalisten die Stadt Gzines am asiatischen Ufer besetzt haben und Rum-Kale bedrohen, das einen wichtigen strategischen Punkt an den Dardanellen darstellt. Ferner wird berichtet, daß rhemalistische Batterien schwerer Artillerie heranzuführen und daß britische Flugzeuge über den Linie der Rhemalisten manövrieren.

die Fenster der ganzen Gasse eingebrochen wurden. Durch polizeiliche Forschungen wurde festgestellt, daß in den Kisten der „Probita“ eine Menge von Explosivstoffen eingelagert waren.

Ein neuer Schnellseilflugrekord. Der französische Flieger Lecointe hat bei einem Versuch in Billerouge den am 26. August von dem italienischen Flieger Brodappa aufgestellten Schnellseilrekord geschlagen. Es erreichte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von mehr als 311 Kilometer in der Stunde. Das würde aus dem Versuch in den Verkehr übertragen bedeuten: Der Flieger würde in weniger als einer Stunde von Paris nach Amsterdam oder Bern, in etwas mehr als zwei Stunden nach Rom und in vier bis fünf Stunden nach Petersburg oder Konstantinopel gelangen.

Eine moderne Gräberstadt. Neu-Orleans, die größte Stadt des nordamerikanischen Staates Louisiana, liegt unter der Hochwasserlinie des Mississippi und auf einem sehr sumpfigen Boden. Inselgebirgen können hier keine Gräber in der Erde ausgeworfen werden, und so sieht man die Toten in Grabkammern über der Erde bei. Wie in „Nebel Land und Meer“ erzählt wird, sind dadurch höchst merkwürdige Gräberstädte mit ganzen Straßen entstanden. Auf einigen Friedhöfen gibt es meist nur Einzelmansoleen und prächtige Denkmäler, die für sich gesondert stehen. Dagegen weist ein anderer ganz lange Straßen mit Grabkammern auf, in denen die Toten in den mehrere Stockwerke hoch übereinanderliegenden Gräbern schlummern und infolge der Einwirkung der stehenden Sonne einem sehr schnellen trockenen Verwesungsprozeß unterliegen.

Vollamtschaft und Sozialpolitik.

Der Außenhandel der Tschechoslowakei im ersten Halbjahr 1922. Nach dem Bericht des statistischen Staatsamtes betrug die Einfuhr in die Tschechoslowakei im ersten Halbjahr 1922 17.590.266 Meterzentner, die Ausfuhr 47.266.173 Meterzentner. Unter den Ursprungsändern der Einfuhr nimmt Deutschland die erste Stelle mit 51.78 Prozent ein. Dann folgt Oesterreich mit 5.87 Prozent. Von den Bestimmungsändern der Ausfuhr steht Deutschland ebenfalls an erster Stelle mit 40.21 Prozent, an zweiter Stelle Oesterreich mit 32.63 Prozent. Von Bedeutung ist noch einigermaßen Ungarn mit 9.49 Prozent.

Die Ein- und Ausfuhr in der Tschechoslowakei im Juni 1922. Im Juni 1922 betrug die Gesamtmenge der Einfuhr 2.373.459 q und 70.860 Stück, diejenige der Ausfuhr 3.350.186 q und 368.382 Stück; hievon entfällt auf die Meisteinfuhr aus Deutschland 1.011.943 q, d. i. 42.60 Prozent, auf die Einfuhr aus Oesterreich 200.088 q, d. i. 8.43 Prozent; aus den Vereinigten Staaten von Amerika 155.545 q, d. i. 6.55 Prozent; die nach Deutschland gerichtete Meistausfuhr betrug 1.287.059 q, d. i. 45.85 Prozent; die Ausfuhr nach Oesterreich 841.947 q, d. i. 9.01 Prozent. — Ueber die Ein- und Ausfuhr von Rohstoffen, Halb- und Ganzfabrikaten im Juni 1922 werden in

Nummer sechs der „Statistischen Uebersicht des auswärtigen Handels“ folgende Daten veröffentlicht: Die Einfuhr betrug: Rohstoffe 1.772.157 q und 18.730 Stück, Halbfabrikate 270.356 q, Ganzfabrikate 330.046 q und 52.130 Stück. Die Ausfuhr: Rohstoffe 7.521.264 q und 886 Stück, Halbfabrikate 1.183.086 q, Ganzfabrikate 645.832 q und 367.496 Stück.

Abänderung der Exporttarife? Wie die gestrige „Prager Presse“ mitteilt, fand am 23. d. M. vormittags, unter Vorsitz des Sektionschefs Dr. Mandl im Eisenbahnministerium eine Enquete über die Exporttarife statt. Anwesend waren Vertreter des Handelsministeriums, des Finanzministeriums, des Ackerbauministeriums, der Handelskammern sowie Vertreter des Zentralverbandes der Industriellen. Es wurde über die Revision der Exporttarife im Hinblick auf die gegenwärtige Krise in der Exportindustrie und über die Einführung neuer Tarife für den Export von Papier, Glas, Porzellan, Zellulose, Bier, Zucker, Zündhölzchen und Tomaten verhandelt. Das Referat erstattete Zentralinspektor Pohl. Nach längerer Debatte wurden konkrete Vorschläge formuliert, welche dem Eisenbahnministerium vorgelegt werden.

Die Notensituation in Deutschland. Wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, werden in den nächsten Tagen Hilfs-Gundert-Markscheine ausgegeben werden. Zur Bekämpfung der Bargeldnot sind Druckereien in einer Anzahl von Provinzstädten zum Notendruck herangezogen worden. In den nächsten Monaten wird es möglich sein, täglich 8 Milliarden Bargeld in den Verkehr zu werfen. Im Laufe des Oktobers erwartet man einen größeren Rückstrom von Bargeld in die Kassen der Reichsbank.

Kurse der Bauteile.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	Edw. Franz	116.00
Berlin	Markt	44.—
Wien	öferr. Kr.	2350.—

Zürcher Schlusskurse (Devisen).

Berlin	138.50	Paris	1072.50
Wien	600.75	Konstantinopel	2252.50
Prag	10.50	Wien (alt)	021.50
Holland	207.35	Gram	182.50
New York	5.36 —	Batavia	007.—
London	23.64	Wien (neu)	600.57

Literatur.

Wilhelm Schmidbann: „Die Suche zu den Hülllosen“. Wien 1922, E. P. Tel. u. Comp. Der Dichter nennt sein Werk eine „Geschichte dreier Hünde“, aber es ist tatsächlich die Geschichte eines Menschen. Einem Kindes nämlich, so fein und feilsch jart gebaut, daß es unter Eltern, Geschwister, Verwandten und Hausbewohnern wie der Stoffe einer anderen, fremden Welt umherwandelt und mit allem Unausgesprochenen und Unausgesprochenen zu treuen und verschwiegenen Freunden schlüpfet, zu den Tieren. Die vertraulichen Beziehungen, die sich hier anspannen, haben mit den modernen Tiermärchen vom Schlags Eisenbergs („Kainke, die Fliege“) und Bonjels („Die Biene Roja“) oder auch mit den „Wildgänzen“ der Logerlöf und dem Tschnongel Alplings nichts zu schaffen. Es ist Tiern- und Menschenpsychologie ganz anderer Art, weil jeder Versuch menschlicher Analogiebildungen vollkommen fehlt. Wir hören vielmehr das Herz des Kindes, das werdenden Jünglings und Mannes hingebend und dunkel verstanden am Herzen seiner zeitlichen Freunde herfen, die Welt, der Frühling, die Menschen bekommen durch diese Anschauungen ein viel tieferes und Gesichts und auch der armen, einsam zum Schicksal verurteilten Tierlein wird in etwas wie Befreiung zuteil. Am hilflosen Hünde wächst der Dichter zur Welt- und Menschlichkeit empor, weil er die kummern Freunde verstehen, ihre Gefühle reifen lernen, versteht er das All. „Sich Dich an ein Schwänke hin, auf daß das Schwänke Dir gehet!“ Klingt es als unausgesprochene Lehre mahnend, bereichernd und herzbewegend durch das Buch und sein Schöpfer wird uns zum Freunde, weil er selbst den Hülllosen so herzlich die Freundschaft zu halten weiß. K.

Ferdinand Auerberger: „Briefe eines politischen Flüchtling“. Haag, von D. C. Deutsch, Wien, E. P. Tel. In diesem stattlichen Bande redet der junge Adler Auerberger seine Schwüngen zum Fluge. Was den späteren Meister der leidenschaftlichen Polemik und eines unwiderwoll prägnanten Siles anzeichnet, tritt hier in den ersten, vielversprechenden Ansätzen zutage, aber es blendet noch nicht so in maßvoller Vollendung, der Leser sieht sich dem Betonvollenden dadurch näher als dem zornigen Blüchleubärer auf der Höhe seines Wirkens. Wie beglückten Auerberger in seinen Briefen auf der Flucht aus dem reaktionären Wien des Nachkriegs, wir können dank der aufschaulichen Schilderung die Leiden und Sorgen Freunden des Heimatlosen teilen, sein Nachstum an Geist, Seele und Wissen verfolgen und den Politiker und Menschen Auerberger in seinen innersten Regungen beleuchten. Was das Bewußtsein, für die Öffentlichkeit zu schreiben, dem Feuilletonisten unmöglich macht: ganz aus sich herauszutreten, fällt in diesen Briefen weg und so zeigt sich denn Auerbergers Familienliebe ebenso hilflos wie sein vor ihm stehender Neigung getragener Horn gegen das rettungslos versumpfte Oesterreich, der Erzieher seiner lieben Neffen reicht dem künftigen Erzähler seines Volkes die Hand, der Sozialist und Republikaner tritt stolz und aufrecht vor uns hin. Was wir hier sagten, kann den Kreis der Gedanken, den diese Briefe durchmessen, eben noch zur Not andeuten und muß jede Vorstellung des gewaltigen Stilles jähstolg bleiben. Wir werden deshalb gelegentlich durch Ab-

ihm nicht auf dem Umweg über die Mode beigebracht.

So schiebt der gut angezogene Herr über die Straße mit rudernden Armen, die die Rehllichkeit seiner spigen Schnabellschuhe mit Röhren bedeutend verstärken. Nehederne Handschuhe von kanariengelber, geradezu zwischenerber Farbe verbergen die polierte Manierlichkeit seiner restlos unnütigen Hände. Von seiner Handschuh-Arbeit lebt der gut angezogene Herr.

Mit Vorliebe läßt er sich auf auswärtsreichen Cafeterassen nieder und, wenn es kälter wird, in der Fensterrede hinter einer glatten Spiegelscheibe, durch die er gern die Welt betrachtet. Da sieht er einen humpelnden Krüppel, dort einen blinden Bettler, drüben eine hastende Näherin. Diese könnte man ansprechen, jene beschenken. Ein Blick auf die Wärmekala der Devisen im eben erschienenen Abendblatt überzeugt ihn von der Sicherheit seines Wohlergehens. In zeitlicher Parallele zum Dollar macht er Karriere. Die Straflosigkeit seines Lebens ist niemals strafbar.

Skeptisch blättert er in den Journalen der eleganten Welt, deren Gegenstand er selbst ist. Was soll er ihnen für die Wintermode vorschreiben, auf daß sie es ihm wieder vorschreiben? Sollen die Kragenspitzen noch mehr auseinanderstehen? Soll ein buntes oder einfaches Band den Hut zieren? Zwischen einer perl- und einer dunkelgrünen Hofe schwankt er unentschieden, bis ihn der Klang seines Leibtostops aus fruchtlosem Zinnen reißt.

Seine Gedanken wandern Marxs leidenden Strümpfen entgegen, die er in dieser Saison zu lieben gedenkt.

Kleine Chronik.

Das Grubenunglück in Jackson.

Die verschütteten Bergleute im Schacht erlöst.

Die Rettungsmannschaften, die bei dem großen Grubenunglück in der Argonauticumine von Jackson in Kalifornien durch ein Geröllschutt im Schacht zu neuen Ufer angetrieben worden waren, haben, wie jetzt gemeldet wird, ihr Ziel zwar erreicht, die verunglückten Bergleute aber nur als Leichen hervorgefunden. Sie fanden in der Grube die Leichen eines Hundes und bis zum letzten mit äußerster Anstrengung geführten Kampfe gegen die Bergschuttmasse. Die Bergleute hatten zuerst eine hölzerne Schutzwand erbaut und alle Öffnungen mit ihren Körpern verstopft, um den tödlichen Gasen das Vordringen zu wehren. Sechzehn der Leichen wurden daher fast völlig unbestattet aufgefunden. Tief im Schacht hatte man eine andere Schutzwehr errichtet, aus Holzbohlen, Erde und Schutt bestehend. Auch die Anläufe zu einem dritten Versuch haben sich vorgefunden, den die Bergleute jedoch nicht mehr vollenden konnten. Sie fanden vorher ihr Ende, von den Gasen erstickt und von den Flammen ertrunken.

Erdsturz-Eplosionen im Lemberg. Nach Blättermeldungen entstand in dem Hause, in welchem sich die Kasse des ukrainischen Verbandes „Prosvita“ befindet, eine Erdsturz-Eplosion, durch welche

